

10. –  
13. MAI  
2017

28.

SH

AZ

Z

FE

S

TI

V

AL

jazz  
fest  
ival.  
ch

Schaffhauser  
Kantonalbank

prohelvetia

2  
KLEIN  
RADIO

Schaffhauser  
Radbrillen

MIGROS  
Kulturprogramm

Kultur  
AMMERSBURG

SONJA  
LEON  
POTSA

ERNST GÖHNER STIFTUNG

STANLEY THOMAS  
JOHNSON STIFTUNG

# Programm 10. bis 13. Mai 2017

## Eröffnung: Stadttheater Schaffhausen

In Zusammenarbeit mit dem Stadttheater

<b>Mittwoch, 10. Mai</b>	11
Abendpatronat Migros-Kulturprozent und Stanley Thomas Johnson Stiftung	
20.15 Julian Sartorius solo	
21.15 Andreas Schaerer The Big Wig	13
– Hildegard Lernt Fliegen & Orchester der Lucerne Festival Alumni	
Nach dem Konzert: Jazz-DJ Ulrich Stock in der Haberhaus-Beiz	

## Kulturzentrum Kammgarn

<b>Donnerstag, 11. Mai</b>	16/17
20.15 Colin Vallon Trio (CD-Taufe)	
21.15 Fredy Studer solo	
22.15 Sarah Chaksad Orchestra	18
<b>Freitag, 12. Mai</b>	22/23
20.15 Christoph Irniger Pilgrim	
21.15 Florian Favre Trio	
22.30 Luca Sisera Roofer	24
<b>Samstag, 13. Mai</b>	28/29
20.15 Ghost Town (CD-Taufe)	
21.15 Simon Spiess Trio feat. Nya	
22.30 Andres Jimenez Quintet	30

### Info/Tickets/Reservationen

E-Mail	info@jazzfestival.ch
Telefon	+41 52 533 26 72
Festivalpass	Fr. 125.–
Kammgarn/Stadttheater	Fr. 46.–/30.– (Legi)**

\*\* Nur an der Abendkasse: Inhaber einer Maestro-Karte oder Maestro-STUcard der Schaffhauser Kantonalbank (+ Begleitperson) erhalten 5 Franken Vergünstigung auf den Eintritt von Fr. 46.–/30.–

### Vorverkauf (ab 15. April)

– Musikhaus Saitensprung, Unterstadt 27, Schaffhausen  
– Starticket: www.starticket.ch

Facebook	facebook.com/Schaffhauser.Jazzfestival
Twitter	SHJazzfestival

Die Küche der Kammgarn-Beiz ist während des Festivals ab 17.30 Uhr geöffnet.

Telefon	+41 52 625 24 03
E-Mail	beiz@kammgarn.ch

## DJ Ulrich Stock legt auf

Am Mittwoch nach der Eröffnung des Festivals in der Haberhaus-Beiz und am Freitag und Samstag nach dem Konzert des Franco Ambrosetti Quartetts in der Neustadt Bar.

## Neustadt Bar\*

In Zusammenarbeit mit der Crew der Neustadt Bar

<b>Freitag/Samstag, 12./13. Mai</b>	34
20.30 Franco Ambrosetti Quartett	
Nach dem Konzert: Jazz-DJ Ulrich Stock	

\*Kein Vorverkauf – unbedingt reservieren und bis 20.15 Uhr Tickets abholen!  
Eintritt pro Abend (nur Neustadt Bar) Fr. 35.–/30.– (mit Festivalpass oder Abendticket freier Eintritt, aber auch Reservation erforderlich)

## TapTab Musikraum

In Zusammenarbeit mit Radio Rasa

<b>Freitag, 12. Mai</b>	35
ca. 23.00 JPTR	
22.00 Uhr und nach der Liveshow: DJ Doublechin	

<b>Samstag, 13. Mai</b>	
ca. 23.00 True	
22.00 Uhr und nach der Liveshow: DJ Doublechin	

Eintritt pro Abend Fr. 15.–/10.– (Legi)  
Mit Festivalpass oder Abendticket freier Eintritt

## 14. Schaffhauser Jazzgespräche

In Zusammenarbeit mit Hochschule Luzern – Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Jazzcampus der Musik-Akademie Basel/FHNW, Pro Helvetia und Schweizer Musik Syndikat, SMS

<b>Samstag, 13. Mai</b>	
13.00 bis 18.00 Uhr im Foyer Hotel Rüden, Schaffhausen. Eintritt frei	

### Was zum Teufel hat der Jazz mit Politik und Schweizer Volksmusik am Hut?

13.00	Jazz und traditionelle Musik – eine Daueraffäre
13.40	Wir, der Jazz und die Volksmusik in der Schweiz
14.30	Junge Stimmen zum Thema Volksmusik und Politik im Jazz
15.15	Pause
15.45	«Jazz ist immer politisch.» Stimmt der Satz von Mark Turner? Und wenn ja, wie müsste dieser Jazz klingen?
16.15	Diskussionsrunde
17.00	Buch-Vernissage Schaffhauser Jazzgespräche «Edition 5»
17.15	Das Schweizer Musik Syndikat, SMS, lädt zum Apéro ein

<b>Sponsoren / Service</b>	41/42/43
Stadtplan / Jazz im Radio / Impressum / SBB-Verbindungen / Übernachten	



## Willkommen in der Jazzhauptstadt Schaffhausen

Jazzfans und Kunstinteressierte, nationale und internationale Medienschaaffende reisen jährlich an. Die 2017er-Kollektion ist angerichtet, elegant, hitzig, frech und powerfull, aber auch zerbrechlich, meditativ und sinnlich – auf der Tradition aufbauend, weiterführend oder mit totalem Bruch. In jedem Fall will die Schaffhauser Jazzwerkschau Ihre Hörmuscheln neu bespielen, alle Hörerinnen und Hörer überraschen und verführen. Alles ist erlaubt. Sind Sie mit dabei?

Was ist Jazz? Diese Frage begleitet uns jedes Jahr. Darf Andreas Schaerers Werk als Jazz gelten? Es wird am Eröffnungsabend interpretiert vom Alumni-Orchester der renommierten Lucerne Festival Academy, die 2003 von Pierre Boulez und Michael Haefliger gegründet wurde – eine Auswahl von rund 65 aus der ganzen Welt stammenden Spitztalenten. Oder ist Jazz vielleicht doch eher die in Originalbesetzung auftretende Big Band der jungen Basler Saxophonistin Sarah Chaksad? Und wie ist das mit dem Nestbeschmutzer Urs Vögeli, der als Schaffhauser Gitarrero R'n'B und Country aus Amerikas Südstaaten durch den Wolf dreht und eine trashige Multistyle-Impro-Musik erfindet. Natürlich gibt's auch die «klassischen» Jazzformationen wie das Trio des welschen Pianisten Florian Favre, jazzig, jung und neu. Oder das ganz in der Tradition des Hardbop stehende Quintett von Andres Jimenez, der uns vor Jahren schon einmal mit seinem Trio verzauberte, damals unter dem Namen Carlos Jimenez. Wie auch immer, eines ist sicher: Die Improvisation lässt der Routine keine Chance. Jedes Konzert ist eine Uraufführung, 100 Prozent einmalig. Jazz ist und bleibt die überraschendste Livemusik auf diesem Planeten.

Haben Sie gewusst, dass das Schaffhauser Jazzfestival eine praktisch lückenlose Dokumentation der Schweizer Jazzszene der letzten 28 Jahre besitzt? Sie erfahren am ersten Festivaltag, was damit geschieht.

Urs Vögeli verstärkt im nächsten Jahr unser OK. Freudig und stolz stellen wir ihn jetzt als Komponisten, Bandleader und Musiker vor. Genauso die schon erwähnte Sarah Chaksad: Sie übernimmt die nächsten drei Ausgaben der Schaffhauser Jazzgespräche. Damit wird das viel Aufmerksamkeit genießende Forum zum ersten Mal von einer Musikerin kuratiert. Grund genug, sie für ihr Big-Band-Projekt am Donnerstag nach dem Solo-Schlagzeug-Coming-out des legendären Drummers Fredy Studer ins Schaufenster zu stellen.

### «Die Nähe zum Publikum ist das, wofür der Jazzer lebt.» Franco Ambrosetti

Ein Traum wird wahr – wir erhalten einen richtigen Jazzclub, an zwei Abenden in der schönsten Bar der Stadt, der Neustadt Bar. Franco Ambrosetti, der wohl bekannteste Jazztrompeter der Schweiz, feierte kürzlich seinen 75. Geburtstag, und wir feiern mit. Sein Quartett ist eine Traumbesetzung: Neben seinem Sohn Gianluca am Saxofon baut er extra für uns eine Hammond B3 mit ein. Ambrosetti schwärmt: «Die Nähe zum Publikum ist das, wofür der Jazzer lebt.»

Dominik Burkhalter, der in Marthalen wohnende Schlagzeuger, präsentiert im TapTab Musikraum

Sounds und Ästhetik einer jüngeren oder jung gebliebenen Szene. Von Live-Electro, R&B, Soul bis Rap soll alles Platz haben. Am Freitag das Avant Art Duo JPTR zum Entdecken; Szenekenner vergleichen es mit Björk und FKA Twigs. Ebenfalls auf dem CH-Label «Mouthwatering» erscheint das Future R&B Duo True, das sich mit einer Handvoll Singles innerhalb kurzer Zeit als eines der Aushängeschilder des elektronischen Pops der Schweiz etabliert hat. Philipp Albrecht aka Doublechin an den Turntables bringt an beiden Tagen vor und nach den Konzerten den Club ins Schwitzen.

Überraschung und lange Bar-Abende im Habershaus und in der Neustadt Bar verspricht Ulrich Stock, Jazzredaktor der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit». Stock hat regelmässig über das Schaffhauser Jazzfestival geschrieben. Er war auch langjähriger Schachpartner des verstorbenen Bundeskanzlers und späteren «Zeit»-Chefredaktors Helmut Schmidt. Als passionierter Jazz-DJ legt er dieses Jahr für uns seine Musik-Highlights auf – und schreibt ab Seite 4 darüber.

Herzlichen Dank allen, die mit ihrer Hilfe das Schaffhauser Jazzfestival so besonders und einmalig machen und es zum Leben erwecken – allen Musikerinnen und Helfern, Stadt und Kanton Schaffhausen, Haupt-, Medien- und Co-Sponsoren. Liebes Publikum, dein Applaus ist unser wertvollster Dank. Wir freuen uns auf dich!

Für das Schaffhauser Jazzfestival  
Urs Röllin

## Was ist das denn jetzt?

Man kennt Ulrich Stock als Jazzkritiker der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit». Aber manchmal verwandelt er sich zum DJ und legt Schallplatten auf. Warum tut er das? – Ein Text über die Musik von damals im Heute, das Hören in Gemeinschaft, die Verjüngung des Publikums, die Superbescheidwisserei und die Lust am Plattenauflegen.

Von Ulrich Stock



**Ach, Platten, die gibt es noch?** Gelegentlich, wenn ich auflege, werde ich angesprochen. Meist wird nach der Musik gefragt, die gerade läuft oder die vorhin lief, «mit diesem unfassbaren Fender Rhodes, so vor anderthalb Stunden, was war das?» Solche Fragen stellen Gäste eines Clubs, denen Musik lieb und wichtig ist. Alles, was sie nicht kennen, erregt ihre Aufmerksamkeit. Sie suchen ständig nach Neuem, nach ihnen Neuem. Eine andere Frage kommt zuverlässig dann, wenn ich mich an ungewöhnlichem Ort an Plattenspielern zeige. Dann nähern sich meist ältere Zeitgenossen und sagen etwas wie: «Ach, Platten, die gibt es noch?»

Aus ihrer Stimme klingt teils aufrichtiges Erstaunen, teils ein seltsam gönnerhafter Ton: So, als ob ich ein Oldtimer-Fahrer wäre, der bei jedem Start die Kurbel drehen muss. Armer, wunderlicher Kerl, der noch am Vinyl festhält! Sie bilden sich viel auf ihre Modernität ein. «Wir», sagen sie, «haben doch alles auf dem Smartphone, auf dem Tablet, im Rechner!» Sie räumen ihr Zuhause konsequent von allen Gegenständen frei, gerade so, als stünde der Umzug in das Seniorenstift unmittelbar bevor.

Wenn ich dann sage, «nö, wieso? Schallplatten waren doch nie weg, Sie waren vielleicht weg», dann

mögen sie diese Auskunft gar nicht. Sie haben ihre Antwort auf die Überflutung mit Kulturerzeugnissen gefunden und wollen sie sich nicht madig machen lassen.

Ich begreife die Schallplatte als Bollwerk gegen eine Veränderung, die nicht zum Guten ist. Wenn es darum geht, Musik nicht live zu hören, sondern aus Konserven, dann müssen die Konserven doch vor allem haltbar sein. Mit einem geeigneten Gerät kann ich heute Platten aus Vinyl und Schellack abspielen, die über einen Zeitraum von 120 Jahren herausgebracht wurden. Und zwar die Originale – keine digitalisierten Reproduktionen.

**Wenn ich eine Prognose wagen darf: Jazz ist im Kommen. Endlich. Gott sei Dank. Nichts gegen die Grauhaarigen im Publikum, aber es tut auch gut, wieder junge Menschen zu sehen, nicht nur auf der Bühne.**

CD kann das nicht, MC kann das nicht, Tonband kann das nicht. Das kann schon gar nicht MP3, von deren fragwürdiger Tonqualität nicht zu reden. Die Platte kann neu sein, wie schön. Oder sie ist alt, vielleicht noch schöner. Sie ist ein klingender Gruss quer durch die Zeit, und wenn sie inzwischen ein wenig knackst, dann passt das.

**Musik ist kein Obst** Das Medium Vinyl befähigt mich ohne grössere Umstände, Musik aus einem Zeitraum von siebzig Jahren aufzulegen. Ich kann mich auf eine Phase beschränken, aber oft kombiniere ich Stücke aus verschiedenen Zeiten. Musik ist kein Obst, Jazz schon gar nicht. Musik wird nicht so schnell schlecht. Sie muss nicht immer die neueste sein. Sie kann sogar reifen über die Jahre, wobei es genau genommen eher die Hörer sind, die reifen. Die vielleicht heute etwas goutieren, was sie ehemals ablehnten. Musik unterschiedlichen Alters kombinieren zu können, fasziniert mich, weil ganz unterschiedliche Schichten unseres Selbst angesprochen werden. Das Innere gerät in Schwingung. «Was war das noch mal?» trifft auf «Was ist das denn jetzt?» – wie stimulierend.

**Alice Coltrane** Auch ich suche ständig nach Neuem, nach mir Neuem. Vor wenigen Jahren erst habe ich Alice Coltrane entdeckt, die Witwe des John. Pianistin, Organistin, Harfenistin, auf der Welt von 1937 bis 2007. Die Musik aus ihrer besten Zeit, bald fünfzig Jahre alt, haut mich um. Das ist so eigen, so spirituell, so vielschichtig, so wirr, so... Ich klaube nach Worten, was eine interessante Erfahrung ist für jemanden, der sein Geld damit verdient, über Musik zu schreiben. Man kann sich verlieben, auch im vorgerückten Alter. Alice, my love. Meist nehme ich eine ihrer Platten mit, wenn ich auflegen gehe, und irgendwann am Abend schlägt dann ihre Stunde, nie weiss ich wann. Denn mein Auflegen folgt keinem Plan, sondern ergibt sich aus dem Moment, aus dem Fluss. Alice's Wunderband entsteigt dem Fluss, und wem wird sie sich zeigen? Was kann sie den Musikern vor ihr und nach ihr erzählen über Schönheit, Ewigkeit, Gelassenheit und Hingabe?

**Spiele Sie auch ein Instrument?** Zu den Fragen, die zuverlässig an den Jazzkritiker gerichtet werden, zählt diese: «Spiele Sie auch ein Instrument?» – «Nein», erwidere ich an manchen Tagen, «Musik braucht ja auch Hörer! Ich gebe den Musikern den Raum zum Spielen, indem ich mich ruhig verhalte.» An anderen Tagen sage ich frech: «Ja, Plattenspieler.» Und das stimmt auch, denn zwei Plattenspieler sind ein Instrument, nicht erst seit der Erfindung des HipHop. Indem ich eine Verbindung herstelle zwischen verschiedenen Musiken, schaffe ich eine einzigartige Situation und eine sehr persönliche dazu. Ich teile diesen Moment mit Ihnen, die Sie mir den Raum zum Auflegen geben, indem Sie sich ruhig verhalten. Man kann dies verstehen als eine musikalische Meditation, ein Kommenlassen und Gehenlassen, welches das Kommen und Gehen im Club transzendiert. Die Gäste werden eingefangen von der Musik, wie ich von ihr eingefangen werde, der ich sie auflege, wie die Musiker, die sie einst eingespielt haben. Es ist eine Feier des Moments. Sie muss mitnichten erhaben sein. Kurz vor Weihnachten des letzten Jahres legte ich an einem Dienstag im «Yoko Mono» auf, einer Hamburger Bar, in der es jeden Abend Musik gibt, immer andere. Einer Laune folgend legte ich nur ganze Plattenseiten auf. Jedes Stück zwanzig Minuten. Um die Bedingung überhaupt einhalten zu können, musste ich ein paar aussergewöhnliche Jazzalben mitnehmen. Es geschah Unglaubliches. Die Gäste, meist so zwischen Anfang zwanzig und Ende dreissig, die an ihren Tischen sassen und sich unterhielten, standen nach und nach auf und begannen zu tanzen. Zu John Coltranes *Olé* wie zu Chick Coreas *Sometime Ago*, Variationen des andalusischen Volksliedes *El Vito* aus dem 16. Jahrhundert. Nie und nimmer hätte ich das für möglich gehalten. Ich hatte es im Übrigen auch gar nicht beabsichtigt. Die Musiken von damals – von 1974 und 1961 oder von Fünfzehnhundertirgendwas – hatten uns im Jetzt ergriffen.

**Nils Wograms Unlieblingsplatte** Kennen Sie Nils Wogram? Bestimmt doch. Dieser grossartige Posaunist, der in Zürich lebt. Auch in Schaffhausen hat er schon gespielt. Ein Virtuose, einfallreich, unterhaltsam, mit einem scharfen Sinn für Qualität. Ich weiss nicht, wie viele Platten er aufgenommen hat, die ihm selber nicht

gefallen. Ich vermute, es sind nicht viele. Eine kenne ich. Es ist *Heaps Dub* aus dem Jahr 2006. Da spielt er mit seinem Quartett die Musik des Kölner Elektronikünstlers Burnt Friedman. Wann immer ich Nils treffe und das Gespräch auf diese Platte kommt, verzieht er das Gesicht. Ich glaube, er unterschlägt sie sogar in seiner Diskografie. Und wenn nicht, dann täte er es gern. Der Grund liegt wohl darin, dass Friedman die Aufnahmen elektronisch nachbearbeitet hat. Entweder die Tatsache der Nachbearbeitung als solche oder die Art der Nachbearbeitung müssen Wogram vergrätzt haben. Aber zum Glück gibt es die Platte, und zum Glück besitze ich sie. Lege ich sie irgendwo auf, kommen immer die Leute zu mir ans Pult und wollen wissen, was das ist. «Das ist ja sooo schön.» Ich hätte mein Exemplar schon etliche Male verkaufen können. Die Band entfaltet einen unwiderstehlichen Groove, der Klang ist fantastisch; an dieser Platte stimmt alles. Nur, dass sie dem Musiker nicht gefällt, der sie gemacht hat. Ist das nicht herrlich? Es zeigt, dass die Musik wirklich ausserhalb von uns ist, jedenfalls ausserhalb der Musiker. Und dass sie wirklich in uns ist, den Hörern. Dass wir sie lieben wie ein Bild im Museum, an dem etwas ist, das dem Maler vielleicht gar nicht bewusst war. Dass wir erst hineinsehen mussten. Musik zum Hineinhören.

**«Das ist schön. Aber das ist doch gar kein Jazz!» Dieser Satz entzückt mich. «Es war schön, dann kann es kein Jazz gewesen sein.»**

**Das ist doch kein Jazz!** Wenn ich eine Prognose wagen darf: Jazz ist im Kommen. Endlich. Gott sei Dank. Nichts gegen die Grauhaarigen im Publikum, aber es tut auch gut, wieder junge Menschen zu sehen, nicht nur auf der Bühne. Eine DJane um die dreissig hatte vor einiger Zeit zu einem Jazzabend in eine Hamburger Bar eingeladen. Ihre Freunde kamen, ihretwegen. «Eigentlich mögen wir Jazz gar nicht so.» Sie legte dann auf – und sie legt wirklich gut auf –, Jazz von bis, und später am Abend meinten die Freunde: «Das ist schön. Aber das ist doch gar kein Jazz!» Dieser Satz entzückt mich. Es war schön, dann kann es kein Jazz gewesen sein. Ich höre den Satz auch von der anderen Seite, von den Kennern. Als einmal Rusconi in Schaffhausen spielten, maulten draussen in der Beiz die Kritiker: «Aber das ist doch gar kein Jazz!» Das Schweizer Trio um den Pianisten Stefan Rusconi nimmt sich in der Tat allerlei heraus. Sie spielen Coverversionen von Rocksongs, sie tauschen die Instrumente untereinander, sie singen, versuchen es jedenfalls. Sie bürsten die zurzeit erfolgreichste Formation des Jazz, das Klaviertrio, gegen den Strich. Auf ihren Konzerten stellen sie gelegentlich einen Plattenspieler vorne auf die Bühne. Mitten im Set legt dann einer der drei ein Stück auf, und alle lauschen. Die Musiker, das Publikum. Meta-Ebene und ergreifender Moment. Ja, auch Musiker hören Platten. Was läuft, sagen sie nicht, das muss man dann raten oder am nächsten Tag auf ihrer

Homepage nachlesen. Oder man lässt die Musik einfach auf sich wirken. Warum muss man immer alles wissen?

Die Musik von Rusconi gibt es auf Vinyl, weshalb ich sie auch auflegen kann. Zu viele Schweizer Musiker beschränken sich auf CD und Download. Sie verzichten auf Ewigkeit und Kundschaft. Mit Freude habe ich gesehen, dass der Berner Schlagzeuger Julian Sartorius sein Soloalbum Zatter hat pressen lassen. Mal sehen, was Alice Coltrane dazu sagt. Ob das Jazz ist oder nicht, wäre ihr bestimmt herzlich egal.

Dass das doch kein Jazz sei, bekamen schon Ornette Coleman und Don Cherry zu hören, als sie in den Fünzigern New York verrückt machten. Und wenn? Und wenn das kein Jazz wäre oder würde? Die Jazzfreunde wie die Jazzverächter sollten ihre Superbescheidwisserei zügeln, sonst verstopft sie ihnen noch vollends die Ohren. Wenn ich wüsste, was Jazz ist, müsste ich das Schreiben darüber sofort einstellen. Und das Auflegen wohl leider auch.

**Die Ohren machen das schon** Neulich war ich ein paar Tage in Tel Aviv, um dem Erfolg des israelischen Jazz auf die Spur zu kommen. Ich besuchte den winzigen Club Beit Haamudim, der 45 Hörern Platz bietet. Die stehen dann dicht gedrängt und schon zwischen den Musikern. Das Programm gestaltet Yael Hadani, eine junge Frau, die von der Molekularbiologie ins Booking gewechselt ist. Sie lebt für die Musik, ihr Geld verdient sie als Kellnerin. «Statt Kaffee zu bringen, bringe ich Jazz», sagt sie. Jeden Abend Jazz, das ist ihr Ziel. Mehr müsse man nicht tun, um die Musik unter die Leute zu bringen. Und wenn jemand von Jazz keine Ahnung hat? Soll einfach kommen. «Die Ohren machen das schon.» Wenn Sie mich am DJ-Pult suchen und nicht finden: Ich bin bei Yael im Club.



Bild: Nicole Sturz

#### Ulrich Stock: Journalist und DJ

Ulrich Stock, 58, ist bei der grössten deutschen Wochenzeitung «Die Zeit» zuständig für den Jazz. Er verfolgt die Schweizer Szene seit 1981, als er Irène Schweizer zum ersten Mal auf der Bühne sah. Viele Male berichtete er aus Schaffhausen, begeisterte sich hier für Nik Bärtsch, Sylvie Courvoisier, Jörg Wickihalder oder Claire Huguenin. Dieses Jahr trägt er zur Abwechslung selbst Musik zum Festival bei – als DJ (Programmseite 2). In Hamburg legt er regelmässig auf, meist Psych, Ethno, Ambient, Elektronika und Jazz. Für unser Programmheft hat er notiert, was ihm durch den Sinn geht, wenn er am Pult steht.

Solo-Schlagzeug am Mittwoch und Donnerstag

## Epizentrum des Jazz

Natürlich gibt es Jazzmusik ohne Schlagzeug. Aber wenn das Instrument auf der Bühne steht, dann prägt es den Sound einer Band. Mit je einem Soloauftritt am Mittwoch und Donnerstag wird das Instrument am diesjährigen Jazzfestival speziell gewürdigt.

Von Alfred Wüger



Ausstellungsraum der Zürcher Hochschule der Künste im Toni-Areal, November 2014. Bild: Keystone

Es gab einmal eine Zeit, da hiess es, der Schlagzeuger sei der dümmste Musiker in einer Band. So redet heute niemand mehr. In der Popmusik nicht und schon gar nicht im Jazz. In der Schweiz gibt es eine ausgesprochen grosse Schlagzeugerszene, die lange geprägt wurde und zum Teil immer noch wird von Pierre Favre, der dieses Jahr 80 wird. Er gilt als Poet, als Klangmaler, kein Schlagzeuger, der auf seine Trommeln eindrischt, sondern behutsam ein ganzes Arsenal an Klangkörpern zum Schwingen bringt – ein Vorreiter, der dem Schlagzeug, der Perkussion den Weg in das freie Spiel geöffnet hat.

Dominik Burkhalter, Jahrgang 1975, ist als Schlagzeuger und Komponist tätig. Er ist am Schaffhauser Jazzfestival für das Programm im TapTab Musikraum verantwortlich. Er sagt zur sich lebhaft verändernden Schlagzeugerszene: «Es hat eine grosse Emanzipation stattgefunden. Vor allem im Jazz ist der Schlagzeuger heute fast das prägendste Mitglied einer Band.» Der zeitgenössische Jazzdrummer sei derjenige, der Räume öffnet; er habe die Möglichkeit, das Volumen zu kontrollieren: «Man sagt auch, eine Band sei so gut wie der Schlagzeuger. Er ist der Meister des Pulses und bestimmt, wie die Band klingt.»

Im Jazz bestehe das Schlagzeug nicht einfach aus einem Arsenal von Trommeln oder einem Drum-Kit wie, sagen wir, bei den Beatles. Vielmehr

### «Vor allem im Jazz ist der Schlagzeuger heute fast das prägendste Mitglied einer Band.» Dominik Burkhalter

kommen viele Perkussionsinstrumente, Glocken, alle Arten von Becken und Gongs dazu. Dies ist allerdings nicht die Welt des Dominik Burkhalter: «Ich gehe eher in die Richtung der extremen Reduktion und beschränke mich: Bass Drum, Snare und Hi Hat. Man kommt sehr weit damit, gerade in einer Groove-bezogenen Konstellation, zum Beispiel in einer Popband.»

#### Kontrolle und Chaos

Julian Sartorius hingegen ist einer, der gerne auf allem herumtrommelt. Er spielt am Jazzfestival solo und eröffnet mit seinem Set den diesjährigen Reigen. Man kann darauf gespannt sein; wer die Homepage des Berners besucht, taucht in eine vielfältige Kunstwelt ein. Sartorius ist auch als bildender Künstler tätig und unterhält auf seiner Seite den «Morph-Blog», eine Serie von quadratischen Bildern. Jedem einzelnen Bild ist eine kurze Musiksequenz zugeordnet. Dieser Blog wird vom Künstler jeden Tag bearbeitet und weiterentwickelt, auf der Bild- wie auf der Tonebene. «Beim

Schlagzeugspielen habe ich oft ein visuelles Bild im Kopf», sagt Julian Sartorius. «Und wenn ich zeichne, ist das ästhetische Gefühl für mich dasselbe. Kontrolle und Chaos treffen aufeinander.» Beim Malen und beim Musizieren handle es sich um ähnliche dynamische Strömungen. «Die visuelle Arbeit gibt mir die Klarheit für die Musik und umgekehrt. Wenn ich viel zeichne, bin ich auch musikalisch viel klarer.»

Die Kunst des Julian Sartorius ist die Kunst eines naturverbundenen Menschen, der Klänge aus dem Nichts zaubern kann. «Es schläft ein Lied in allen Dingen» – so hiess eine Video-Installation des Perkussionskünstlers in Bern, die dokumentierte, wie der Musiker mit seinen Schlägeln Bleche, Jalousien, Geländer zum Klingen bringt. Die Zeile stammt von Joseph von Eichendorff, der 1835 in seinem Vierzeiler «Wünschelrute» eine neue Metapher für die künstlerische Leistung fand: «Schläft ein Lied in allen Dingen / Die da träumen fort und fort / Und die Welt hebt an zu singen / Triffst du nur das Zauberwort.»

Julian Sartorius ist einer, der Klänge an Orten findet, die für Leute, die eher die Stille suchen, stumm bleiben (müssen). Im letzten Herbst ist er von Basel nach Genf gewandert, mit den Schlagzeugstöcken und dem Aufnahmegerät im Gepäck. «Ich improvisierte total», sagt Sartorius, «denn ich wusste ja nicht, was ich antreffe. Es ergaben sich



ganz erstaunliche Klänge.» Diese wurden nun in eine Collage von Patterns und Beats verwoben. Das Album mit diesem musikalischen Reisebericht erscheint im Juni.

Und was hat der junge Perkussionist am Eröffnungsabend im Stadttheater zu bieten? Julian Sartorius: «Ich habe fixe Stücke, die ich spiele, und diese dienen mir als roter Faden. Aber weil ich allein spiele, kann ich mir auch die Freiheit nehmen, spontan neue Sachen einzubauen. Beim Solospiel gefällt mir, dass ich das Instrument total ausschöpfen kann. Ich kann die Bass Drum (grosse Trommel) stimmen, wie ich will. Allerdings: Nur solo spielen möchte ich nicht. Beim Zusammenspiel ist die Interaktion sehr schön. Ich brauche beides.»

#### Altmeister auf Entdeckungsreise

Fredy Studer könnte der Vater von Julian Sartorius sein. Auch er spielt am diesjährigen Jazzfestival solo, aber er kommt stärker als sein jüngerer Kollege aus der Jazztradition. Studer hat mit Joe Henderson und Miroslav Vitous oder Dave Holland gespielt, aber auch in reinen Drummer-Gruppen, etwa mit Paul Motian, Pierre Favre sowie Nana Vasconcelos im Quartett Singing Drums oder mit Daniel Humair, Pierre Favre und Fritz Hauser in einem Schlagzeugquartett.

«Bis vor einiger Zeit hat mich das Solospiel nicht besonders interessiert», sagt der Altmeister, «weil ich Musik als Dialog empfinde.» Aber dann sei er eines Tages für ein Solokonzert angefragt worden. «Und weil ich zugesagt hatte, dachte ich: «Da kannst du ja nicht einfach gedankenlos auf die Bühne gehen und loslegen», und so machte ich mir strukturelle Überlegungen und kam schliesslich immer mehr in das Solospielen hinein. Es wurde zu einer Notwendigkeit.» Fredy Studers Soloschaffen wird demnächst auf einigen LPs und in einem Buch dokumentiert werden.

Als er mit dem Solospiel angefangen habe, sagt Fredy Studer, sei das alles noch unbeholfen gewesen. «Heute geht es mir um die Vermischung von Grooves und Geräuschen. Fredy Studer hat schon in den 1970er-Jahren mit der legendären Band Om angefangen, Polyrythmik, Geräusche sowie präpariertes Schlagzeug zu verwenden. «Es geht auch darum, etwas zu entwickeln, was original ist, mein eigenes Ding», sagt er. Es gebe noch viel zu tun, aber er sei auf gutem Wege. «Das, was ich heute mache, muss ich mir auf eine Weise aneignen, dass ich nicht einfach eine einstudierte Arbeit abliefere. Es geht nicht um eine Schlagzeugübung, sondern darum, mit dem Schlagzeug Musik zu machen.»

Das Geräuschhafte im Jazz und auch in seinem Solospiel komme, so Studer, im Grunde aus der

#### Wie viel Elektronik steckt in einem Schlagzeug?

Die Trommel ist ein archaisches Instrument, und das Schlagzeug als ein Arrangement von Trommeln hat begrenzte technische Entwicklungsmöglichkeiten. Lukas Mantel, Schlagzeuger der Band Ghost Town, die am Samstag auftritt: «Das Schlagzeuginstrumentarium hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht massgeblich verändert. Aber es passt sich natürlich den musikalischen Bedürfnissen an.» Man könne daher von Wellenbewegungen reden. In den 1970er-Jahren habe man sehr massive Schlagzeuge gebaut, für sehr laute Musik. «Da wollte man keinen singenden, sondern einen harten Klang, mit viel Attack.» Zuvor seien die Schlagzeuge eher Leichtgewichte für akustische Musik gewesen. Danach hätten sich vor allem in der Studioarbeit sehr viele Möglichkeiten eröffnet, um zu experimentieren. So hätten in den letzten zehn Jahren zahlreiche Schlagzeuger angefangen, Elektronik in ihr Spiel einzubauen. «Man kann ein akustisches Schlagzeug mit sogenannten Triggern ergänzen; mit dem Schlag auf eine akustische Trommel wird ein elektronisch gesamelter Klang ausgelöst. Oder man zieht überhaupt ein elektronisches Instrument bei und bedient dieses über eine Tastatur.» Lukas Mantel verzichtet allerdings darauf: «Mir genügen die akustischen Möglichkeiten.» Zudem bediene im Ghost Town Quartet die Sängerin Joana Aderi die Elektronik als eigenständiges Instrument. In der Schweiz nutzten nur zwei Drummer die Möglichkeiten der Elektronik – «aber sie machen keinen Jazz, sondern eher Popmusik. Im Jazz setzt man sehr stark auf das akustische Spielen.» Und hier gebe es ein Repertoire an Schlagtechniken, das schon sehr alt sei. «Ich suche musikalisch neue Formen, inhaltliche, nicht formale», sagt Lukas Mantel.

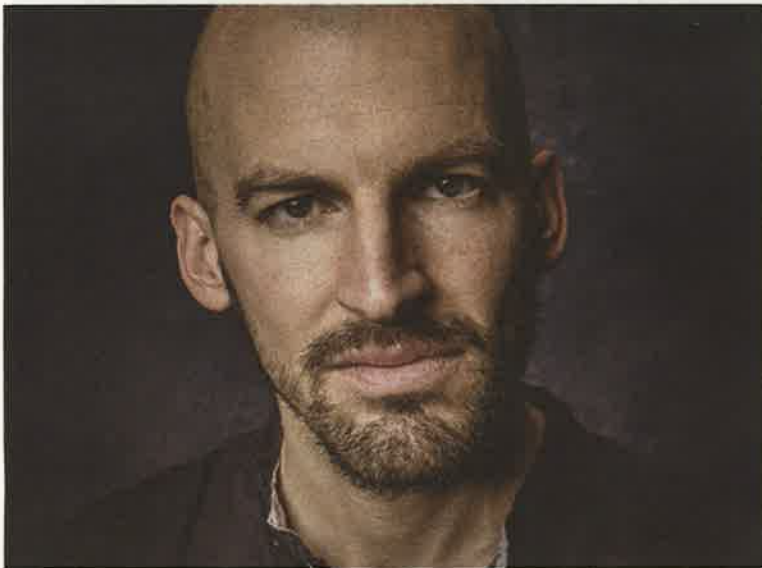
bekanntes  
Märchen

# NEUTRALITÄT

Leisten Sie sich eine eigene Meinung.







Lukas Mante. Bild: Gian-Marco Castelberg.



Dominik Burkhalter. Bild: René Mosele.



Fredy Studer. Bild: Ben Huggler.



Julian Sartorius. Bild: Matthias Günter.

zeitgenössischen komponierten Musik. «Heute wird in der improvisierten Musik auf allen Instrumenten immer auch geräuschhaft gespielt. Dies hat stets etwas mit der Emanzipation des jeweiligen Instruments zu tun.» – Dann sei das Geräuschhafte ein neuer Mainstream? – Ja, lacht Fredy Studer, das könne man sagen. Das Solospiel habe auch sein Hörverhalten im Alltag verändert. «Wenn ich mit Leuten zusammen bin, höre ich Dinge, die ändern gar nicht auffallen. Es passiert überall so viel Musik.»

## «Das Geräuschhafte im Jazz kommt im Grunde aus der zeitgenössischen komponierten Musik.»

### Fredy Studer

#### Ein Erbe der Basler Fasnacht?

Warum hat die Schweiz eine derart grosse und lebendige Schlagzeugerszene? Dominik Burkhalter mutmasst: «Vielleicht haben die Basler Trommeln einen gewissen Einfluss», meint er. «Mindestens sagt man das.» Aus der Schweizer Volksmusik

kann die Vorliebe für das Perkussive jedenfalls kaum gekommen sein, denn die Ländlerkapellen kommen ohne Perkussionisten aus.

Wenn die Schweizer Schlagzeugerszene sich tatsächlich der Basler Fasnacht verdanken sollte, dann haben die Drummer und Drummerinnen hierzulande einen wahrhaft langen Weg zurückgelegt von der Archaik und dem rein rhythmischen Wummschack bis zur elaborierten und fein zisierten, mit Geräuschen durchsetzten Musik, die dem Alltag und seinen Gegenständen die Lieder, die in ihnen schlummern, entlockt.

Aber wohin geht die Reise, welche Tendenzen gibt es? Noch einmal Dominik Burkhalter: «Gegenwärtig prägt eine starke Durchmischung von Stilen den Jazz. Vor 15 oder 20 Jahren war er puristischer.» Die junge Generation habe viel Selbstvertrauen und eine grosse Lockerheit. «Das finde ich für die Szene bereichernd. Meine einzige Sorge ist: Kann man überleben, selbst wenn man ein sehr talentierter Musiker ist? Vor allem, wenn man noch eine Familie hat.»

**Alfred Wüger** ist Kulturredaktor der «Schaffhauser Nachrichten».



# Schaffhausen feiert das «28. JAZZFESTIVAL»

Alle News zum «Schaffhauser Jazzfestival»  
und aus der Region unter [www.shn.ch](http://www.shn.ch)





Bild: Mehdi Benkler

## Mittwoch, 10. Mai

Stadtheater Schaffhausen

20.15 Uhr  
Julian Sartorius solo

### Schlagfertiger Nomade

Julian Sartorius ist viel unterwegs, am liebsten zu Fuss. Sein nächstes Album, das im Sommer erscheinen wird, entstand auf einer 10-tägigen Wanderung von Basel nach Genf und bildet in gewisser Weise die Fortsetzung seines «Beat Diary». Logischerweise hatte Sartorius bei dieser Fernwanderung sein Drum-Set nicht dabei: Er suchte unterwegs nach Klangkörpern. Nach Schaffhausen reist Sartorius aber nicht mit einem Sattelschlepper voller gewöhnlicher und ungewöhnlicher Instrumente (er hat gar keinen Führerschein). Vielmehr liebt er es, mit einem kleinen Set-up zu spielen. Für eine enorme Klangvielfalt sorgt der Strubbelkopf mit einer sorgfältigen Präparierung des Schlagzeugs. Sartorius hat vor, bei seinem Auftritt einen langen, ununterbrochenen Bogen zu gestalten, wobei er phasenweise auf Stücke seines Soloalbums «Zatter» zurückgreifen will. Seit Ende 2012 tritt Sartorius relativ regelmässig allein auf. Was schätzt er am Solospiele? «Man kann das Klangspektrum des Schlagzeugs voll auskosten. Wenn man mit einer Band spielt, muss man sich als Schlagzeuger bewusst sein, dass man die anderen Instrumente schnell zudecken kann, da man über einen so grossen Frequenzbereich verfügt.» Wie ist er überhaupt auf die Idee gekommen, als Solist aufzutreten? «Ich improvisierte viel für mich. Irgendwann entstand der Wunsch, das auch live umzusetzen.» Und wie entstehen seine Stücke? «Meistens aus der Improvisation heraus. Manchmal steht am Anfang auch ein Klang.» Sartorius überzeugt nicht nur als Einzelgänger, sondern auch als Teamplayer: Mit dem Trio des Pianisten Colin Vallon tritt er zurzeit häufig auf, am Donnerstag auch am Schaffhauser Jazzfestival. Und er wird auch wieder als «Ersatzspieler» für Kenny Wollesen mit der Pianistin Sylvie Courvoisier auf Europatournee gehen. Schliesslich freut sich Sartorius auf die Mitwirkung in einem modularen Bandprojekt des französischen Cellisten Vincent Courtois. tg  
[www.juliansartorius.ch](http://www.juliansartorius.ch)

21.15 Uhr  
Andreas Schaerer The Big Wig  
– Hildegard Lernt Fliegen & Orchester  
der Lucerne Festival Alumni

Hildegard Lernt Fliegen: Andreas Schaerer voc, trump, Andreas Tschopp tromb, Matthias Wenger sax, fl, Benedikt Reising sax, bcl, Marco Müller b, Christoph Steiner dr, marim  
Orchestra of the Lucerne Festival Alumni, conducted by Mariano Chiacchiarini

### Einer, der gern provoziert und zeuselt

«Für ein komplettes Sinfonieorchester schreiben zu dürfen, ist ein grosses Privileg», schrieb der Komponist und Vokalist Andreas Schaerer, als ihm das weltweit renommierte Lucerne Festival vor drei Jahren den Auftrag gab, ein Konzert für sein Jazzsextett Hildegard Lernt Fliegen und das klassische Lucerne Festival Academy Orchestra zu schreiben. Der 40-jährige Berner, seit Längerem weit und breit der aufregendste Vokalakrobat, hat diese Chance auch aussergewöhnlich gut genutzt. «The Big Wig» – keine Sinfonie im konventionellen Sinn natürlich, sondern eine Reihe von sechs nur lose verbundenen Kompositionen – ist weder der Versuch, den Jazz wie einst die Third-Stream-Music gleichsam sinfonisch zu veredeln noch umgekehrt die klassische Musik popzeitgeistig zu modernisieren. Schaerer hat vielmehr eine eigene



dramaturgische Sprache entwickelt, in der beide Klangkörper ganz sich selber bleiben und dennoch auf Augenhöhe miteinander kommunizieren können: Er gibt ihnen klar umrissene, unterschiedliche Rollen und vermeidet so auf raffinierte Weise das Grundübel vieler solcher Crossover-Experimente: das verkrampfte Zusammenwursteln von Dingen, die nicht zusammenpassen wollen.

Aber auch das ist natürlich nicht risikolos. Die beiden Orchester, dafür sorgt Schaerers Experimentierlust, loten durchaus ihre Grenzen aus, sie provozieren, hänseln und reizen sich, geraten auch mal aneinander. Sie spielen mit dem Feuer – nicht zufällig heisst eine der Kompositionen «Zeusler», und so könnte durchaus auch das ganze Programm heissen. Zugleich aber bewegt man sich auf sicherem Boden; das liegt auch daran, dass Schaerer – bei aller Neugier und Abenteuerlust – die Sinfoniker nicht überfordert. Und es liegt auch an den hervorragenden Solisten von Hildegard Lernt Fliegen, nicht zuletzt an den akrobatischen Gesängen und Vokalisieren von Schaerer selbst. «The Big Wig» ist bisher bloss ein einziges Mal aufgeführt worden, im September 2015 im KKL Luzern. Das Konzert in der Kammgarn ist also fast so etwas wie eine Zweitpremiere: cr

[www.andreasschaerer.com](http://www.andreasschaerer.com)



Bild: Priska Ketterer, Lucerne Festival

# T a k t l o s 17

**Das Festival**  
4 Tage Bühne und  
Fest des flüchtigen  
Augenblicks.

**4. Mai Donnerstag**  
20h Kaja DRAKSLER OCTET  
19.00-21.00h ISLA ARGENTINA  
21.15h AMOK AMOR

**5. Mai Freitag**  
20h Samuel BLASER TRIO  
21.15h Lisa ULLEN QUARTET  
22.30h Hedvig MOLLESTAD TRIO

**6. Mai Samstag**  
20h Julie KJÆR 3  
21.15h CARATE URIO  
ORCHESTRA  
22.30h Anna HÖGBERG  
ATTACK

**7. Mai Sonntag**  
17h FLURY UND DIE  
NACHGEBORENEN  
20.30h Marc RIBOT SOLO

RoteFabrik Seestadt  
www.rotfabrik.ch  
Vorverkauf Start  
www.taktlos.com

fabrik jazz

Stadt Zürich  
Kultur

WUZ

Die ganze Klaviatur  
der Region.  
Jeden Donnerstag neu.

schaffhauser

az



www.shaz.ch

Mittwoch, 21.15 Uhr  
 Andreas Schaerer «The Big Wig»  
 – Hildegard Lernt Fliegen & Orchester  
 der Lucerne Festival Alumni

## Rock, Klassik und Jazz im Grossformat

Mit seiner Auftragskomposition für das Lucerne Festival hat der Vokalkünstler Andreas Schaerer nicht nur Hildegard Lernt Fliegen zum Abheben gebracht, sondern ein ganzes Orchester. «The Big Wig» ist ein sinfonisches Werk mit prickelnder Jazzenergie. Es wird in Schaffhausen mit dem Orchester der Lucerne Festival Alumni aufgeführt.  
 Von Pirmin Bossart



Bild: Priska Ketterer, Lucerne Festival

Der Senkrechtstarter Andreas Schaerer, inzwischen einer der international bekanntesten Jazzmusiker aus der Schweiz, hat mit seiner orchestralen Komposition «The Big Wig» eine weitere Facette seines musikalischen Schaffens offenbart. Mit seinem Jazzsextett Hildegard Lernt Fliegen hatte er im Kleinen schon erfolgreich vorgeformt, was er nun mit einem grossen Klangkörper in neue Dimensionen treibt: Ein klanggewaltiges und rhythmisch vielschichtiges Werk, das mit Elementen aus Jazz, Rock und Klassik für ein aufregendes Hörerlebnis sorgt, dem Schaerer mit Stimm- und Beatbox-Einlagen seine Würze dazugibt. Dass ihn das Lucerne Festival 2015 für eine Auftragskomposition anfragte, kam nicht von ungefähr. «Wir suchen immer wieder stilistische Öffnungen, um interessante Vermischungen mit der klassischen Musik zu zeigen», sagt Dominik Deuber, Manager der Lucerne Festival Academy. «Hildegard Lernt Fliegen und Schaerer haben 2014 beim BMW Welt Jazz Award abgeräumt. Dann hat Mark Sattler, der am Lucerne Festival für zeitgenössische Projekte zuständig ist, ihr Konzert in München miterlebt und fand es neben aller musikalischen Qualität auch unglaublich humorvoll.» Deuber selber kennt Schaerer seit gemeinsamen Studienzeiten in Bern und hat seine Karriere mitverfolgt. «So beschlossen wir, passend zum Festivalthema Humor, mit Schaerer und seinem Sextett etwas zu machen.»

### Begegnung mit Boulez

Andreas Schaerer hatte zu dieser Zeit seinerseits Erfahrungen mit dem Orchester der Lucerne Festival Academy gesammelt. Das Orchester ist ein Zusammenschluss der weltweit talentiertesten jungen Musikern und Musikerinnen und wurde 2004 von Pierre Boulez mitgegründet. «Im Zuge meiner Beschäftigung mit zeitgenössischer Musik ist mir

natürlich nicht entgangen, dass Boulez, einer meiner «Helden», jedes Jahr mit dem Orchester der Lucerne Festival Academy arbeitete und Workshops gab», sagt Schaerer. Er sei mehrmals hingefahren, habe seine Konzerte angehört und sich mit seiner Musik und seiner Arbeitsweise auseinandergesetzt. Entsprechend war seine Reaktion, als er für eine Komposition angefragt wurde: «Für diesen Klangkörper soll ich schreiben! Ist ja tierisch!» Ursprünglich gingen die Festival-Verantwortlichen von einem Late-Night-Konzert aus, in dem nach einem ersten Set von Hildegard Lernt Fliegen eine rund 20-minütige Komposition von Schaerer und dem Akademie-Orchester aufgeführt würde. Doch Schaerer tauchte in einer fünfmonatigen Klausur im Progr Bern tief in die Materie ein. Am Ende hatte er ein gut einstündiges Werk mit sechs Sätzen entwickelt, in dem die beiden Klangkörper stringent miteinander verschränkt sind und sowohl das Sextett als auch das 60-köpfige Orchester seine Parts bekommen. Drei der Sätze sind adaptierte und erweiterte Hildegard-Kompositionen («Zeusler», «Seven Oaks», «Don Clemenza»), die mit dem orchestralen Klangkörper, ihren rhythmischen Verzahnungen und harmonischen Blendungen eine neue dramaturgische Kraft entfalten. Ganz neu geschrieben wurden die Stücke «If Two Colossuses», «Wig Alert» und «Preludium».

**«Zur Vorbereitung der Komposition habe ich mir unter anderem Debussy und Strawinsky intensiv angehört und ihre Partituren studiert.»  
 Andreas Schaerer**

### Vier Fünftel waren geflasht

Klassik und Jazz sind zwei verschiedene Welten. Sie haben eigene musikalische Gesetze und ein spezifisches Publikum mit bestimmten Hörerwartungen. Schaerer wollte nicht einfach beiden Seiten gerecht werden, sondern beiden ein neues Hörerlebnis ermöglichen. Zur Vorbereitung studierte er Fachliteratur und eignete sich so die «basics» an. «Bei den Werken habe ich mir vor allem Debussy und Strawinsky intensiv angehört und ihre Partituren studiert. («La Mer» hat mir gezeigt, wie ich mit Klangfarben und Emotionalität umgehen kann. Mit «Le sacre du printemps» habe ich vor allem rhythmische Studien betrieben.» Die Arbeit mit einem klassischen Orchester bildet eine zusätzliche Herausforderung für einen Musiker, der sich gewöhnlich im Jazz- und Improkontext bewegt. Im Vergleich zu Jazzmusikern, die flexibel zwischen Ad-hoc-Projekten wechseln und mal hier und mal dort kurz etwas einstudieren, um dann auf der Bühne zum Wesentlichen zu kommen, sind die Profis eines Berufsorchesters in ihren Abläufen viel festgefahrener. Improvisation gehört nicht zu ihren zentralen Erfahrungen. Stattdessen erwarten sie von einem Komponisten «interessanten Stoff», an dem sie instrumental wachsen können. Dominik Deuber: «Die Akademie-Musikerinnen und -Musiker suchen in Luzern auch die Herausforderung, dass sie an ihr Limit kommen auf dem eigenen Instrument. Schaerers Musik ist jedoch in Bezug auf Groove, Rhythmik und Gesamtsound anspruchsvoll.» Dennoch sei es Schaerer gelungen, die klassischen Musiker ins Boot zu holen: «Ich würde sagen: Mindestens vier Fünftel des Orchesters hat er geflasht.» Deuber hält Schaerer für ein Talent, wie es viele Orchestermusiker noch nicht erlebt hätten: «Ich weiss nicht, ob ein gleiches Projekt mit irgendeinem Jazzsextett so funktioniert hätte.»



**«Es ist weder richtig Klassik noch richtig Jazz. Aber ich finde es schade, dass man immer noch diese Genres bedienen muss.»**  
**Dominik Deuber, Manager der Lucerne Festival Academy**

Mariano Chiacchiarini, Dirigent des Akademie-Orchesters für dieses Projekt, hat eine ähnliche Erfahrung gemacht. «Cross-over-Programme können auch sehr schiefgehen, wenn das Wesentliche fehlt: gute Musik und gute Musiker. Wir hatten Gottseidank beides!» «The Big Wig» sei nicht herkömmlicher Jazz und auch kein simpler Flirt mit der Klassik, das mache dieses Werk so besonders, sagt Chiacchiarini. «Schaerers Musik ist sehr persönlich und wirklich einzigartig. Vor allem ist es eine Musik, die trotz ihrer Komplexität problemlos fließt.» Offensichtlich konnten sich auch die jungen Musikerinnen und Musiker des Orchesters mehr als nur damit anfreunden. Chiacchiarini hat sie als «offen, motiviert, interessiert und als sehr talentiert» erlebt. «Sie waren die perfekten Darsteller für dieses Projekt.» Der Dirigent erinnert sich auch an das gute Arbeitsklima mit den Verantwortlichen und mit Hildegard. «Das alles führte zu einer einzigartigen Energie.»

**Ausgewählte Musiker**

Eine wichtige Bedingung für den Erfolg der Premiere war sicher auch die sorgfältige Auswahl der 60 Musikerinnen und Musiker. «Wir haben die Musiker wirklich handverlesen», sagt Deuber. 35 Musiker des Orchesters der Lucerne Festival Academy 2015 hatten bereits ausserhalb der Klassik oder gar mit jazznahen Projekten gearbeitet, die meisten anderen waren voll motiviert für die neue Erfahrung. Am Schluss waren es nur noch einer oder zwei Musiker, die so etwas nicht mehr machen würden.» Deuber ist darum gespannt, wie das Werk von anderen Orchestern aufgenommen wird, die «The Big Wig» aufführen werden. «Ich kenne die Realität von Berufsorchestern und weiss, dass vieles, was über die herkömmliche Routine eines Orchestermusikers hinausgeht, Ablehnung auslösen kann.» Als Beispiel nennt Deuber, der selber Schlagzeug studiert hat, die Beschäftigung mit Groove. «An einem speziellen Groove zu arbeiten, bis er sitzt, das sind die klassischen Musiker eher nicht gewohnt. Eine bestimmte Stelle auf den Punkt zu bringen, sie tight zu spielen, ist etwas, was in Orchestern nicht häufig gemacht wird.» An Proben werde eine schwierige rhythmische Stelle vielleicht maximal dreimal wiederholt. Oft fehle die Zeit, um genauer daran zu arbeiten. Oder es werde nicht als ganz vordringlich erachtet. Das hat auch mit der Arbeitsweise und dem Selbstverständnis von klassischen Musikern zu tun.

Wenn in einem Berufsorchester länger an einem bestimmten Segment gearbeitet werde, sei das für die Betroffenen wie ein Blossstellen, weiss Deuber. Da sei die Psychologie des Dirigenten gefordert. Darf man eine bestimmte Stelle zehnmal vor ändern spielen lassen? «Man kann kein Orchester bestellen und dann eine halbe Stunde allein für eine bestimmte rhythmische Stelle aufwenden. Ein Dirigent muss spüren, wie viel es erträgt und wie man gleichzeitig die ändern ins Boot holt, um einen Energieabfall zu vermeiden.» So kam bei diesem Fusionsprojekt dem Dirigenten Mariano Chiacchiarini eine Schlüsselstellung zu. Er musste spüren, was Orchester, Solist oder Band brauchte, und seine Proben darauf fokussieren. Chiacchiarini spricht von einer gegenseitigen Symbiose, bei der das Orchester nicht nur Hildegard Lernt Fliegen oder Schaerer begleiten musste, sondern auch als Teil der Band gespielt hat – und die Band als Teil des Orchesters. Chiacchiarini: «Es gab Stellen, wo es unbedingt notwendig war, die Band allein spielen zu lassen, um zu hören und zu verstehen, welche Phrasierung und Artikulation passten. Mit solcher Musik muss man viel weiter und tiefer gehen, als es die Noten beschreiben.» «Die aussergewöhnliche Besetzung – ein volles Orchester mit einer grossen Perkussionsgruppe und eine solistische Band mit einem Solosänger – verlangte, dass in den Proben der Hauptfokus auf der Balance lag», sagt Chiacchiarini. Der Groove



bildete eine zweite Priorität. «Was Rhythmus und Groove betrifft, ist das Werk sehr anforderungsreich. Aber es ist gleichzeitig Musik, die sehr natürlich fließt.» Für den Dirigenten war es ein grosses Plus, dass Hildegard Lernt Fliegen mit dem Orchester geprobt und gespielt hat. «Das war als Teil des musikalischen Ereignisses ganz wichtig für den Schwung, den diese Musik braucht.»

**«The Big Wig» ist nicht herkömmlicher Jazz und auch kein simpler Flirt mit der Klassik. Das macht dieses Werk so besonders.»**

**Mariano Chiacchiarini, Dirigent des Akademie-Orchesters**

#### **Eine massive Investition**

Während viele zeitgenössische Werke nach ihrer Uraufführung wieder in den Schubladen verschwinden, kommt «The Big Wig» dieses Jahr gleich mehrmals auf die Bühne, so in Potsdam, Essen und in der neuen Elbphilharmonie in Hamburg. Trotzdem hätte sich Dominik Deuber gerade von grossen klassischen Veranstaltern noch etwas mehr Mut gewünscht, wie er gesteht. «Häufig wird dann gesagt: «In welchem Format präsentieren wir

das? Es ist weder richtig Klassik noch richtig Jazz». Ich persönlich finde es schade, dass man immer noch die Genres bedienen muss.» Aber natürlich habe es auch mit dem Bekanntheitsgrad zu tun, mit dem klassische Veranstalter ihr Publikum locken könnten. «Andreas Schaerer ist (noch) nicht Chick Corea oder Wayne Shorter, und das Orchester der Lucerne Festival Alumni ist nicht die Berliner Philharmoniker.»

Trotz des riesigen finanziellen Aufwandes liegt den Initianten von Lucerne Festival «The Big Wig» am Herzen. Deuber: «Wenn das Werk nur von andern Orchestern gespielt würde, hätten wir vom Innovationspotenzial her etwas aus der Hand gegeben. Es ist für uns wichtig, dass man «The Big Wig» mit uns verbindet. Es ist eine massive Investition.» Inzwischen hat die Luzerner Akademie einen weltweit verstreuten Pool von 1100 jungen Top-Musikerinnen und -Musikern, die schon ein- oder mehrmals an der Academy teilgenommen haben. Diese Alumni sind begehrt. «Es hat sich herumgesprochen, dass hier ein Potenzial ist, das man nutzen kann. Das ist auch eine Visitenkarte für uns.»

Persönlich ist Dominik Deuber von «The Big Wig» völlig überzeugt. Das Stück mit den Perkussionisten und den Beatbox-Einlagen von Schaerer sowie die orchestrale Kollektivimprovisation empfand er als Highlight. «Wie Schaerer diese Improvisation gesteuert hat, war einmalig. Musikalisch ist da wirklich etwas passiert.» Teilweise habe das

Werk auch sehr poppig geklungen und unterhaltend gewirkt. «Warum nicht?», sagt Deuber, Manager der Lucerne Festival Academy. «Das tut einem klassischen Festival gut und lockert es auf.»

**Pirmin Bossart** arbeitet seit drei Jahrzehnten als Kulturjournalist in der Region Luzern und Zentralschweiz und schreibt regelmässig über Jazz.

# Donnerstag, 11. Mai

Kulturzentrum Kammgarn



Bild: Nicolas Masson

## 20.15 Uhr Colin Vallon Trio (CD-Taufe)

Colin Vallon p, Patrice Moret b, Julian Sartorius dr

### Mit dem Schmetterlingsnetz

Wer vom Lausanner Pianisten Colin Vallon konventionellen Piano-Trio-Jazz erwartet oder (wie mit der albanisch-schweizerischen Sängerin Elina Duni) balkanfolkloristisch grundierten Ethnojazz, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Unter der Oberfläche der Schönklänge, denen man beim ersten Hinhören leicht auf den Leim gehen könnte, verbirgt sich ein weitaus tiefgründigeres musikalisches Konzept. Colin Vallon inszeniert seine Musik als eine Art metaphysisches Naturerlebnis. Nicht zufällig haben seine Stücke keine expliziten Themenmelodien, ja oft nicht einmal einen klaren Anfang und (zumindest auf seiner neuesten CD) oft ein abruptes Ende. Seine Musik kreist um kurze Motive, einzelne Klänge, eine kleine rhythmische Figur. Sie sind irgendwie einfach da, als wären sie schon immer da gewesen. Wie der sanfte Wind in den Blättern, das Plätschern der Wellen. Oder aber sie kommen und gehen, wie vorüberziehende Wolken am Himmel, ein kurzer Sommerregen. So wirkt die Musik oft, als wäre sie ein fast zufällig ausgewählter Moment aus einem unendlichen Zeitkontinuum.

Mag sein, dass diese Musik entfernt an Keith Jarrett erinnert. Ein Irrtum, denn: Während Jarrett seine Improvisationskunstwerke wie ein griechischer Zeus als heroische Kopfgeburten zelebriert, nehmen sich Vallon, der Bassist Patrice Moret und der Schlagzeuger Julian Sartorius zuweilen fast bis zur Unsichtbarkeit zurück. Sie fangen ihre Klänge gleichsam mit dem Schmetterlingsnetz ein, behandeln sie mit äusserster Vorsicht und Respekt, ohne ihnen viel anzutun. Und lassen sie dann wieder los ... cr

[www.colinvallon.com](http://www.colinvallon.com)

## 21.15 Uhr Fredy Studer solo

### Im Unruhestand

Mit Jahrgang 1948 könnte Fredy Studer eigentlich seinen Ruhestand geniessen. Doch davon will der umtriebige Luzerner nichts wissen. Darum wollen wir auch keinen Lobgesang auf die legendären Formationen OM und Koch-Schütz-Studer anstimmen, mit denen Studer in die oberste Liga der avantgardistischen Improvisationskunst vorgestossen ist. Lieber als über den Guerilla-Groove-Draufgänger Studer sprechen wir über den mit viel Forschungsdrang und Dringlichkeit ausgestatteten Spezialisten für perkussive Klangerzeugung. Studer hat bisher keine zehn Solokonzerte gegeben (für ein Solokonzert müssen Zeit und Ort stimmen, aber auch die Umstände), aber er ist bereits sehr oft in Projekte involviert gewesen, bei denen perkussive Aspekte im Vordergrund standen. Angefangen bei den von George Gruntz initiierten «Percussion Profiles», an denen mit Jack DeJohnette, Dom Um Romao und Pierre Favre drei weitere Koryphäen ihres Fachs teilnahmen. Mit Favre trat Studer auch immer wieder im Duo auf; einen weiteren Duopartner fand er in Jojo Mayer. Dann gab es die Quartett-Formationen Singing Drums (mit Favre, Paul Motian und Nana Vasconcelos) und Four in Time (mit Favre, Daniel Humair und Fritz Hauser) sowie das Trio Armadillo (mit Robin Schulkowky und Joey Baron).

Diese Aufzählung mag ein bisschen ermüdend wirken, aber wer mit den Namen, die da auftauchen, vertraut ist, wird konstatieren, dass Studer ein Meister unter Meistern ist. Tatsächlich hat er sein Ausdrucksspektrum im Laufe der Jahre stetig erweitert und sich dabei in erster Linie von seiner enormen Neugierde und Spielfreude leiten lassen. Studer mag sich zuweilen in mysteriösen klanglichen Sphären bewegen, aber man hat bei ihm nie das Gefühl, er würde die Bodenhaftung verlieren. Mit anderen Worten: Anschauliche Sinnlichkeit ist ein ganz wichtiges Merkmal seiner Kunst. tg

[www.fredystuder.ch](http://www.fredystuder.ch)



Bild: Dragan Tasic





**22.15 Uhr**  
**Sarah Chaksad Orchestra**  
 wird gefördert durch das Migros-Kulturprozent

Sarah Chaksad as, ss, comp, Andreas Böhlen as, ss, cl, flute, Cédric Gschwind ts, flute, ss, Fabian Willmann ts, cl, bs, Lukas Wyss tb, Lukas Briggen tb, Lucas Wirz btb, Charles Wagner tp, Jonas Winterhalter tp, Octave Moritz tp, Julie Fahrer voc, Hagen Neye b, Michael Baumann p, Valentin Hebel g, Jan Schwinning dr

**Alles andere als verkopft**

Es braucht schon eine rechte Portion Mut, Selbstbewusstsein und Hartnäckigkeit, um als junge Musikerin ein ausgewachsenes Big-Band-Projekt anzupacken und dieses dann auch noch über Jahre kontinuierlich weiterzuverfolgen. Die 33-jäh-

rige, in Basel wohnhafte Aargauer Saxophonistin und Komponistin Sarah Chaksad geht aber noch ein gutes Stück weiter: Obwohl es in Geschichte und Gegenwart des Big-Band-Jazz jede Menge grossartiger Vorbilder und Modelle gibt, auf die man zugreifen könnte, besteht Chaksad darauf, ihren eigenen Weg zu gehen, eine eigenständige, unverwechselbare Tonsprache zu entwickeln. So orientieren sich ihre Arrangements nur wenig an den traditionellen Big-Bands mit ihrem standardisierten Gegeneinander von Trompeten-, Posaunen- und Saxofonsatz, wie man sie von Duke Ellington, That Jones/Mel Lewis bis Maria Schneider her kennt. Und auch nicht allzu sehr an den Klanggemälden, wie sie Gil Evans oder Carla Bley mit ihren Small-Big-Bands geschrieben haben. Nicht zufällig nennt Sarah Chaksad, nach ihren Vorbildern gefragt, allenfalls den 47-jährigen argentinischen Komponisten und Arrangeur Guillermo Klein, ihren Dozenten an der Musikhochschule in Basel, einen Musiker, der Jazz, Pop- und konzertante klassische Tango-Musik in der Nachfolge von Astor Piazzolla miteinander verwebt. Natürlich, weder Guillermo Klein noch Sarah Chaksad haben den Big-Band-Jazz neu erfunden; vieles klingt durchaus nicht unbekannt. Neu ist, wenn schon, vielleicht die Unbekümmertheit, mit der Sarah Chaksad ihrer Intuition folgt, auch wenn die Musik da und dort schon fast verboten wohlklingend tönt. Oft kann man fast noch hören, wie die Kompositionen entstanden sind, wie sie sich, ausgehend von einer kleinen Melodie, einer rhythmischen Figur, entwickelt haben, organisch gewachsen sind, immer offen für eine weitere Farbe, eine kleine Überraschung, einen schönen Einfall. «Ich mag einfache, poppige Melodien», sagt sie, «die Musik soll spannend, aber nicht verkopft klingen.» cr [www.sarahchaksad.com](http://www.sarahchaksad.com)



Bild: Felix Grottel

Donnerstag, 22.15 Uhr  
Sarah Chaksad Orchestra

## Mächtig viel los

Sie ist die neue Kuratorin der Schaffhauser Jazzgespräche und steht am Donnerstag mit ihrem 15-köpfigen Orchestra auf der Bühne: Sarah Chaksad. Sarah who? mögen sich viele fragen. Die 33-Jährige ist Saxophonistin und komponiert, aber auch sonst ist bei ihr mächtig viel los. Sarah Chaksad ist so etwas wie die Newcomerin des Jahres.

Von Steff Rohrbach

Sarah who? – fragte ich vor zwei Jahren, als Basels «Mister Jazzcampus» Bernhard Ley erzählte, Sarah Chaksad werde Club und Bar an der Utengasse 15 leiten. Hier sind im Herbst 2014 die von ihm geleiteten Studiengänge Jazz der Hochschule für Musik, FHNW, sowie die Musikschule Jazz Basel eingezogen. Sarah habe in Basel Jazz studiert, antwortete Bernhard Ley, habe nun extra die Wirteprüfung abgelegt und sei die Idealbesetzung für den Job. Als dann in der Bar auf unsere Publikation «Musiktraumzimmer» angestossen wurde, begegnete ich Sarah Chaksad (ausgesprochen wie geschrieben) zum ersten Mal: eine unauffällige, jugendlich wirkende Frau, sympathisch, humorvoll und musikalisch offen, wie sich bald herausstellte.

### Der Jazzcampus und Sarahs Orchestra

Das war vor zwei Jahren. Heute arbeiten Sarah Chaksad und ich im Jazzcampus eng zusammen – ein grosses Vergnügen. Die 33-Jährige hat sich mit Hingabe und Leidenschaft der Musik und all ihrem Drumherum verschrieben. Sie ist eine anpackende Persönlichkeit und hat Geschmack, eine Frau, die weiss, was sie will, und der man glaubt, was sie sagt. Sie sieht sich am Anfang ihrer beruflichen

Laufbahn und meint nicht, alles schon zu wissen. Und sie hat die phänomenale Gabe, Feedback geradezu als Salve aus Zuneigung, Motivation und Anregung zu formulieren. Das erlebt man auch bei den souveränen Proben mit ihrem Ensemble, dreizehn Musiker und eine Sängerin, alle etwa in ihrem Alter. Dazu braucht es eine natürliche Autorität. Sarah besitzt sie. So könnte die Vorstellung, vielleicht habe sie als Mädchen lieber mit Jungs Fussball als daheim mit Puppen gespielt, durchaus etwas an sich haben. Jedenfalls ist ihr etwas Kumpelhaftes nicht abzusprechen – und ihre Art kommt bei der Band an, «alles eigentlich Freunde, mit denen ich auch Freizeit verbringe». Sarah Chaksad hat ihr Orchestra 2012 im Hinblick auf ihr Masterprojekt zusammengestellt und seither nur auf zwei Positionen verändert. Letztes Jahr erschien ihr erstes Album «Windmond». Es enthält ausschliesslich von Sarah Chaksad komponierte Stücke, die, bei aller Vielfalt, wie aus einem Guss wirken. Die Leaderin legt sich für ihre Combo ins Zeug, das spüren alle und geben so viel zurück wie nur möglich. Die CD überzeugt und öffnet Türen, auch die des Schaffhauser Jazzfestivals.



## Für die Bachelorarbeit zur Primarlehrerin untersuchte Sarah Chaksad 300 Schweizer Kinderlieder auf Parameter wie Themen, Struktur, Harmonie.

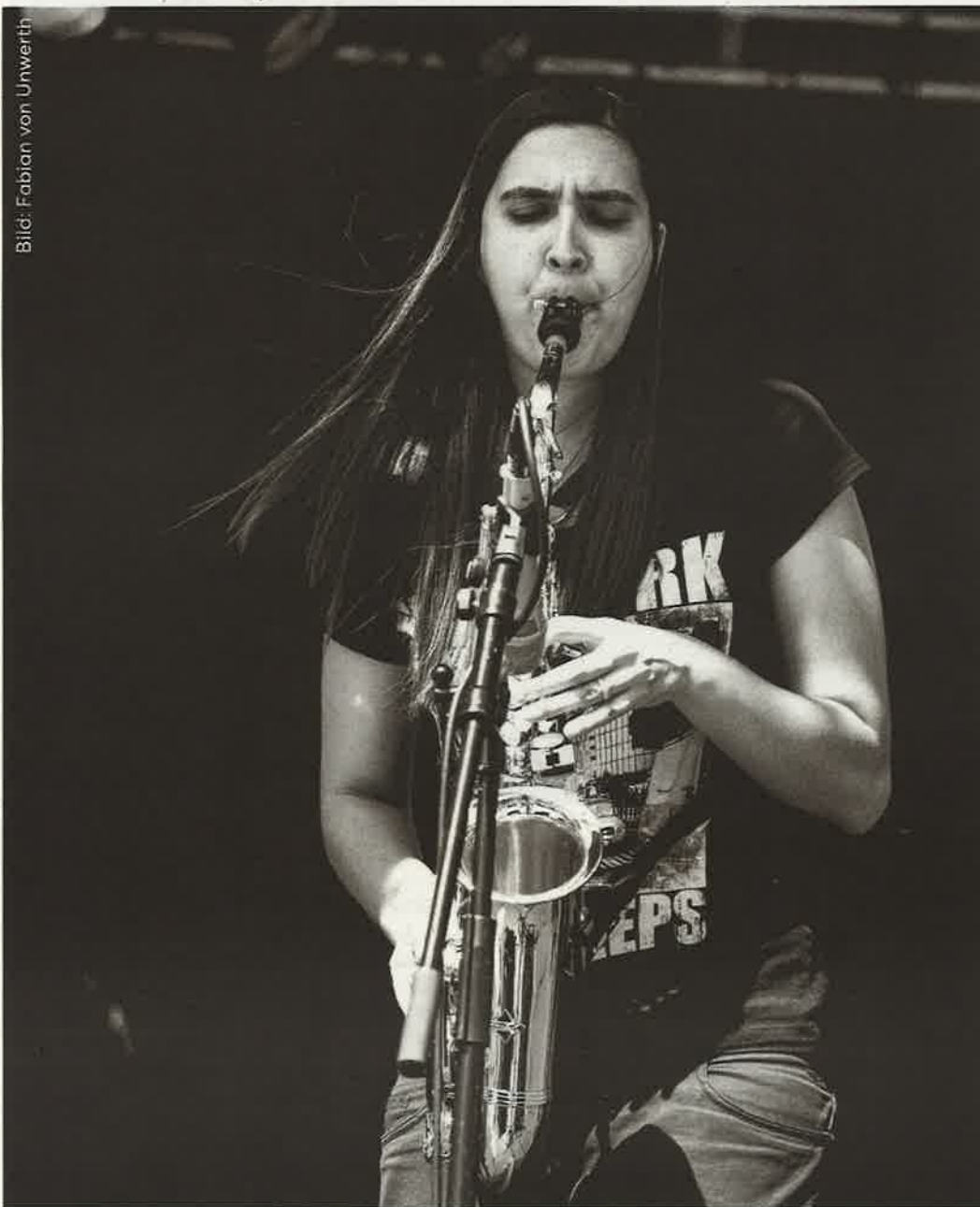
### Iran, Aargau, Entlebuch und die Musik

Sarah Chaksad wurde 1983 in Wohlen geboren, «gerade als unser Haus fertig wurde». Der Vater, Architekt, stammt aus dem Iran, die Mutter ist klassische Musikerin und kommt aus dem Entlebuch. «Im Iran leben Geschwister und Verwandte meines Vaters, ich kenne nicht alle. Über sein Heimatland wurde wenig gesprochen, vielleicht als Schutz», sagt die Musikerin. «Doch ich bin gesegnet mit einer extrem schönen, leichten und harmonischen Kindheit.» Sie habe ihre Mutter immer zu Hause bei der Arbeit erlebt, Musik unterrichtend, weshalb Musik von allem Anfang an präsent war. «Alle halbe Stunde stand jemand anderes zum Klavier-, Flöten- oder Gesangsunterricht da. Das war extrem schön, ein Kommen und Gehen. Es war sehr inspirierend, eine Mutter



Bild: Fabian von Unwerth

Bild: Fabian von Unwerth



zu haben, die mit einer solchen Passion ihrer Berufung nachging und auch Vorbild war.» Mit vier begann Sarah Flöte zu spielen, danach kamen das Klavier und in der 5. Klasse die Lust auf das Saxofon. «Damit stand für meine Eltern zunächst ein Fragezeichen im Raum. Aber ich durfte es ausprobieren.» Weshalb sie auf das Instrument kam, wisse sie nicht mehr – «wohl nicht bloss wegen Candy Dulfer, die ich als Saxofon spielende Frau am TV natürlich cool fand.» In der Kantonsschule wählte sie das Schwerpunktfach Musik, das mit ihrem Jahrgang erstmals möglich war. «Ich war keine gute Schülerin, aber die Musik rettete mich immer», erzählt Sarah Chaksad. «Mein Lehrer war Mathias Baumann. Er hat mich unglaublich gefördert, ohne ihn hätte ich die Matura nicht geschafft. Ich habe mich jede Woche auf die Stunde mit ihm gefreut und kam durch ihn auch zum Jazz und zur Improvisation.» Mathias Baumann war es auch, der Sarah Chaksad auf die Aufnahmeprüfung vorbereitete. «Ich wollte Musikerin werden, das stand fest. Doch ich war noch nicht so weit

und wurde nicht aufgenommen. Das Üben war für mich aber immer selbstverständlich, hat einfach dazugehört, war Bestandteil des Lebens. Das half mir auch jetzt.»

Sarah zog nach Bern, absolvierte den Vorkurs an der Swiss Jazz School – und war sich über das Berufsziel plötzlich doch nicht mehr so sicher. Sie wollte möglichst schnell auf eigenen Füßen stehen und liess sich zur Primarlehrerin ausbilden, zweieinhalb Jahre später verdiente sie den Lebensunterhalt selbst. Nun bestand sie die Aufnahmeprüfung in Basel; Bachelor und Master folgten, mit Domenic Landolf als wohl wichtigstem Lehrer. Und allmählich sei sie auch in die Rolle als Veranstalterin gerutscht und habe sich auch ausserhalb der Musik kulturell engagiert.

#### Musik erfinden

Sarah Chaksad hat in der Kantonsschule auch zu komponieren angefangen. Als Abschlussarbeit schrieb sie Lieder für den Kantichor, die auch aufgeführt wurden. Für die Bachelorarbeit zur Pri-

#### Sarah Chaksad kuratiert die Schaffhauser Jazzgespräche

Die Anfrage, die Schaffhauser Jazzgespräche zu kuratieren, kam für Sarah Chaksad wie aus heiterem Himmel. Dennoch musste sie nicht lange überlegen und ging die Aufgabe auf ihre Art und Weise an. Sie bezog ihr nächstes Umfeld mit ein, nahm Anregungen und Ideen auf und spann sie kreativ weiter, etwa mit dem Einbezug Studierender.

Das Thema rund um Jazz, Volksmusik und Politik stand schnell fest – es liegt ja, findet sie, gewissermassen in der Luft. Doch wieso Volksmusik? «Sie hat doch mit den eigenen Wurzeln zu tun. Fast überall hat sich der Jazz auf sie eingelassen, bloss bei uns scheint, trotz vereinzelter toller Projekte seit den Achtzigerjahren, eine grosse Distanz vorhanden. Woran liegt das? Hat es bloss damit zu tun, dass die hiesige Volksmusikszene vorwiegend durch national-konservative Kreise besetzt wird? Hat es mit der Musik selbst zu tun? Mit dem Klischee, das der volkstümliche Schlager verbreitet?» Sarah Chaksad findet solche Fragen spannend – und vielleicht finde ihre Generation neue Antworten darauf.

Welchen Bezug hat sie selbst zur Volksmusik? «Nun, ich bin hier sozialisiert. Die Grosseltern im Entlebuch, die Familie meiner Mutter, haben mich musikalisch geprägt. Sie machen Musik, auch Volksmusik. Ich habe meine Grossmutter kaum je beim Kochen erlebt, ohne dass sie einen Jodel gesungen hätte. Ich bin also positiv vorbelastet und habe einen unverkrampften Zugang zu dieser Musik. Ihre Harmonien sind mir total vertraut, und ich finde sie wichtig für mich. Zudem treffen sich Jazz und Volksmusik ja in der Improvisation.» Und wieso die Verbindung mit Politik? «Erstens», antwortet Sarah, «weil es in diesen Zeiten einfach grundsätzlich notwendig ist, sich mit der politischen Entwicklung auseinanderzusetzen. Zweitens sind mit zunehmendem Populismus Budgetkürzungen in den Bereichen Bildung und Kultur zu befürchten – das betrifft uns ganz direkt. Und drittens bewegen sich Kunst und Musik nicht im luftleeren Raum, sondern stehen in direktem Bezug zu den gesellschaftlichen Umständen ihrer Zeit – nicht erst im Rückblick, als Jazzgeschichte, sondern in unserer Gegenwart.»

**+GF+**

# GF wünscht viel Vergnügen

Die Georg Fischer AG unterstützt jährlich mit einem namhaften Betrag Aktivitäten und Institutionen in Kultur, Kunst, Gesellschaft und Sport. GF in Schaffhausen. Ein verlässlicher Partner seit 1802.

[www.georgfischer.com](http://www.georgfischer.com)



**Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.**

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

**janssen**  
PHARMACEUTICAL COMPANIES  
of Johnson & Johnson



marlehrerin untersuchte sie 300 Schweizer Kinderlieder auf Parameter wie Themen, Struktur, Harmonie, kategorisierte sie und konstruierte anhand der herausgearbeiteten Faktoren ein Liederbuch. Es war die beste Bachelor-Arbeit ihres Jahrgangs – auch wenn sich Sarah Chaksad bis einen Monat vor dem Abgabetermin davor gedrückt hatte, um dann quasi Tag und Nacht zu schuften. Damit kam Sarah vollends auf den Geschmack, und dass sie im Studium auf Guillermo Klein traf, war ein Glückfall; der in New York lebende Argentinier, Bandleader, Komponist, Pianist, Gitarrist und Sänger weilt regelmässig als Dozent in Basel. Mit ihm teilt Sarah die Vorliebe fürs grosse Format und das Komponieren. Er ergänzte das Studium bei Domenic Landolf geradezu ideal. Folgerichtig schrieb Sarah Chaksad auch für den Musikbachelor ein Programm für fünf Bläser und eine Rhythmusgruppe und später, schon fast selbstverständlich, auch für das Masterprojekt. Musik zu schreiben, das zieht sich wie ein roter Faden durch die Biografie von Sarah Chaksad. Bis heute verzichtet sie aber, typisch für sie, nicht darauf, ihre Arbeit mit Guillermo Klein, seinerseits ein Schüler Herb Pomeroy's in Boston, regelmässig zu reflektieren und sich von ihm Tipps geben zu lassen.

**«Ich war keine gute Schülerin, aber die Musik rettete mich immer.»**  
**Sarah Chaksad**

Inzwischen hat die Wohlerin in Basel so ziemlich alles im Griff. Sie schmeisst im Jazzcampus Veranstaltungsbüro und Club und ist für dessen Programm verantwortlich, wobei sie auch hier offen

für Anregungen ist. Zudem hat sie die Koordination des «Focusyear» übernommen – ein international ausgeschriebenes Jahresstipendium. Es steht unter Wolfgang Muthspiels künstlerischer Leitung und versammelt neun Musikerinnen und Musiker zu einer Band. Diese wird jede zweite Woche abwechselnd von Spitzenmusikern wie Joshua Redman, Steve Swallow, Adrian Mears, Django Bates oder Avishai Cohen betreut. Ansonsten organisiert sie sich aber selbst, spielt die Stücke ihrer Mitglieder und präsentiert sie auf Tonträgern und Tourneen. Schliesslich kuratiert Sarah Chaksad die Schaffhauser Jazzgespräche während der nächsten drei Jahre – eine weitere

Herausforderung, und dies nicht auf einer musikalischen oder organisatorischen Ebene, sondern auf einer konzeptionellen, intellektuellen – ziemlich neues Neuland.

Wo bleibt da noch Zeit, Saxofon zu üben? Sarah Chaksad hat sich ein tägliches fixes Zeitfenster dafür eingerichtet und hält sich ziemlich konsequent daran. Auf die Frage, ob man sie auch mal in einem Kleinformat hören könne, antwortet die Saxofonistin vielsagend, etwas im Köcher zu haben. Es sei aber noch nicht spruchreif.

**Steff Rohrbach** arbeitet im Jazzcampus in Basel und schreibt vor allem über Jazz.

Anzeige:

# Freitag, 12. Mai

Kulturzentrum Kammgarn

## 20.15 Uhr Christoph Irniger Pilgrim

Christoph Irniger sax, Stefan Aeby p, Dave Gisler g, Raffaele Bossard b, Michi Stulz dr

### Die Ruhe und der Sturm

Achtung Hochspannung! Die Musik des Quintetts Pilgrim ist nichts für schwache Nerven. Auf blitzschnelle Stimmungsumschwünge muss man ebenso gefasst sein wie auf mysteriöse Klangballungen – auf der neuen Live-CD der Gruppe gibt es Momente, in denen man die Ruhe nach dem Sturm derart intensiv erleben kann wie sonst kaum je. Der Saxofonist Christoph Irniger ist gleichermaßen ein Freigeist und ein Energiebündel, er hört nicht nur gerne modernistischen Jazz, sondern kann sich auch an der Power von AC/DC ergötzen. Mit der Band Pilgrim, deren ungewöhnlicher Sound nicht zuletzt durch den extrem vielseitigen Gitarristen Dave Gisler geprägt wird, hat Irniger im Verlaufe mehrerer Jahre eine geradezu telepathische und enorm dynamische Musizierweise entwickelt, die in erster Linie auf Intuition basiert. Wir wollten von Irniger wissen, welche Musik er hört, um sich inspirieren zu lassen. Im Fall von Pilgrim sei das letzte Quintett von Miles Davis ein wichtiges Vorbild, so seine Antwort. Von dieser Band mit Wayne Shorter, Chick Corea, Dave Holland und Jack DeJohnette gibt es ausschliesslich ausufernde Liveaufnahmen, die von einer aufregenden, manchmal beinahe schizophrenen Dichotomie zwischen Funk und Freak-Out-Freigeistigkeit geprägt sind. Das American Quartet des Pianisten Keith Jarrett ist ebenfalls eine wichtige Referenzgrösse aus der Jazzgeschichte. Und unter den aktuell aktiven Formationen



Bild: Yohan Jacquier

sind für Irniger das Quartett des Saxofonisten Wayne Shorter und das Trio des Pianisten Bobo Stenson herausragende Beispiele für interaktive Bands. Wenn es um Tenorsaxofonisten geht, so hört Irniger zurzeit sehr viel John Coltrane, insbesondere die Liveaufnahmen mit dem Miles Davis Sextet. Während des Studiums hat Irniger eine Arbeit über Mark Turner geschrieben. Via Turner kam er auf Warne Marsh, der aus dem Zirkel um den Cool-Jazz-Guru Lennie Tristano stammt; den Einfluss dieser Musiker hört man sehr gut im Schaffen des Quartetts Counterpoints, das Irniger gemeinsam mit Ohad Talmor leitet. tg

[www.christophirniger.com](http://www.christophirniger.com)

## 21.15 Uhr Florian Favre Trio

Florian Favre p, Arthur Hnatek dr, Manu Hagmann b

### Der Tänzer am Klavier

Florian Favre hat kein Problem damit, paradox zu sein. «Humor ist sehr wichtig. Aber manchmal gibt es in meiner Musik nicht viel zu lachen», sagt er zum Beispiel. Oder: «Ich mag es, wenn eine Improvisation gut konstruiert ist, aber nicht konstruiert klingt.» Zum Jazz kam Favre früh. Mit neun begann er mit klassischem Unterricht, war aber nicht gut im Notenlesen: «Als ich dann die Blues-Skala entdeckte, war Schluss mit Klassik.» Sein erster Lehrer, Richard Pizzorno, machte ihn mit Bill Evans, Michel Petrucciani & Co. bekannt. Und beim Studium in Bern spornte ihn der Tausendsassa Django Bates an: «Push your limits!» Am Jazz schätzt Favre nicht zuletzt das Zusammenkommen von Improvisation und Kommunikation: «Da entsteht eine Energie, die es sonst nicht gibt. Diese Energie spüren nicht nur die Musiker, sondern auch die Zuhörer.» Für Favre, der durch einen längeren Aufenthalt in New York nochmals einen Push bekam, ist klar: «Der Jazz braucht die Forschung. Es braucht Leute, die sich für neue, intellektuelle Aspekte interessieren.» So ist Favre ein grosser Bewunderer von Craig Taborn, obwohl er dessen abstrakte Sprache vor einigen Jahren noch nicht verstand. Ein anderer zeitgenössischer Pianist, den Favre sehr mag, ist Kevin Hays. Neutönerei um der Neutönerei willen interessiert Favre allerdings nicht, Zugänglichkeit und Emotionalität sind ihm nämlich wichtig; in diesem Zusammenhang verweist Favre auf Joe Zawinul. Im Zentrum von Favres Schaffen steht ganz klar sein Trio, er ist aber auch schon mit einem Hip-Hop-Projekt, dem Programm «Fragments d'identités» (inklusive Samples von Schweizer Bundesräten) und der Soloperformance «Pas de deux» in Erscheinung getreten. Favre sagt: «Ich gehöre zu einer Groove-Generation. Ich vibriere stärker, wenn die Musik einen Puls hat. Ich tanze selber viel, auch für mich allein zu Hause – zum Beispiel zu Miles Davis.» tg

[www.florianfavre.com](http://www.florianfavre.com)



Bild: Gian Marco Castelberg

22.30 Uhr

**Luca Sisera-Roofer**

wird gefördert durch das Migros-Kulturprozent

Luca Sisera b, comp, Michael Jaeger ts, cl, Maurus Twerenbold tb, Yves Theiler p, Michi Stulz dr, guest: Isa Wiss voc

**Ein Bassist als Bandleader**

Bassisten spielen in einer Jazzband eine zentrale Rolle – in rhythmischer und harmonischer Hinsicht. Bassisten sind sozusagen das Bindeglied zwischen der Rhythmusgruppe und dem Rest der Band. Bassisten treten seltener solistisch in Erscheinung als Trompeter, Saxofonisten oder Pianisten. Die meisten grossen Jazzbassisten traten nie mit eigenen Gruppen ins Rampenlicht – als Beispiele seien Paul Chambers genannt (er nahm immerhin ein paar Platten unter eigenem Namen auf), Jymie Merritt, George Tucker, Bob Cranshaw, Sonny Dallas, Teddy Kotick oder Jimmy Garrison. Es gibt aber eine ganze Reihe von Bassisten, die als Bandleader eine wichtige Rolle in der Jazzgeschichte gespielt haben – angefangen bei Walter Page, der mit den Blue Devils eine Swing-Band leitete, die als Vorgängerformation des Count Basie Orchestra gelten darf. Unter den Bassisten des Bebop haben sich Oscar Pettiford und Ray Brown mit eigenen Gruppen hervorgetan. Eine überragende Leader-Rolle nahm Charles Mingus ein, der zu den ganz wichtigen Jazzkomponisten gezählt werden muss. Als weitere wichtige Bandleader-Bassisten seien hier noch Dave Holland und Charlie Haden genannt. Hierzulande haben sich Heiri Känzig und Bänz Oester als Leader-Figuren profiliert. Luca Sisera steht also mit seiner Band Roofer nicht ganz allein auf weiter Flur, er zählt sozusagen zu den wenigen Ausnahmen, die die Regel, dass Bassisten lieber im Hintergrund bleiben, bestätigen. Die Musik von Roofer basiert ausschliesslich auf Stücken, die sich Sisera ausgedacht hat. Was diese Stücke auszeichnet, ist die abenteuerliche Vermischung von formaler Komplexität mit widerborstiger Freigeistigkeit: Luca Sisera gibt einen Rahmen, aber dieser Rahmen kann auch gesprengt werden, weil allen Beteiligten grosse improvisatorische Freiräume zur Verfügung stehen. Zu Siseras Rolle schreibt Dieter Ulrich in den Liner Notes zur CD «Prospect», «dass da ein Bassist klug darüber nachdenkt, wie seine Rolle so vielfältig wie möglich formulierbar wäre, ohne sich gleichzeitig unnötig in Szene setzen zu müssen». tg

<https://roofer-music.com>

Bild: Ralph Kühne

Freitag, 12. Mai, 22.30 Uhr  
Luca Sisera Roofer

## Der Kontrabassist, der im Kleiderschrank komponierte

Als Luca Sisera 2013 auf einem Frachtschiff nach New York fuhr, war er als Bassist ein überaus gefragter Sideman; als er zurückkehrte, hatte er etliche Kompositionen für seine erste eigene Band im Gepäck. Nach zahlreichen Auftritten im In- und Ausland tritt das waghalsige Quintett Roofer nun am Schaffhauser Jazzfestival auf.  
Von Tom Gsteiger

Ein Klaustrophobiker ist dieser Kontrabassist definitiv nicht. «Ich habe meine Stücke in einem winzigen Zimmer in New York komponiert, das man auch als begehbaren Kleiderschrank bezeichnen könnte», sagt der an der Jazzschule Luzern ausgebildete Luca Sisera. Dank Werkbeiträgen seines Heimatkantons Graubünden und der Stadt Chur konnte Sisera sechs Monate des Jahres 2013 im Jazzmekka verbringen, das er und seine Freundin, eine Malerin, nach einer 3-wöchigen Schifffahrt erreicht hatten. Nach Sonnenuntergang pilgerte Sisera von Konzert zu Konzert und liess sich von einer Energie anstecken, die er als existenziell bezeichnet: «Es wird gespielt, als gäbe es kein Morgen. Es war Reizüberflutung total, und ich habe meine Tentakel ausgestreckt.»

### Betrunkener Tintenfisch

Im Stück «Drunk Octopus» mit seinen vielen Schnitten hat Sisera diese Reizüberflutung auf überaus mitreissende Art verarbeitet. Zu hören gibt es das Stück auf dem Album «Prospect», das Sisera nach der Rückkehr aus New York mit seiner Band Roofer aufgenommen hat (mit Roofer können sicherheitsbewusste Dachdecker, aber auch waghalsige respektive lebensmüde Extremkletterer in urbanen Gefilden gemeint sein). Roofer ist ein Quintett, in dem Sisera alte und neue Freunde zusammenbringt. Mit dem Tenorsaxofonisten Michael Jaeger spielt der Bassist seit zwanzig Jahren (u. a. in Jaegers Quartett Kerouac), den Pianisten Yves Theiler lernte er in New York kennen (und inzwischen ist er Mitglied in dessen Trio). Dazu kommen der Schlagzeuger Michi Stulz und der Posaunist Maurus Twerenbold (auf der CD: Silvio Cadotsch).

## Das Navigieren auf dem schmalen Grat zwischen Ordnung und Chaos erzeugt sehr viel Spannung. Die Stücke Siseras sind ziemlich komplex; trotzdem kommen sie nicht übertrieben kopflastig daher.

### Swing und Freiheit

Die Musik-Philosophie von Roofer umreisst Sisera folgendermassen: «Ich gehe zumeist vom Swing-Feeling des Jazz aus, es bietet wahnsinnig viele Möglichkeiten. Gleichzeitig will ich aber auch möglichst grosse Freiräume für alle Musiker schaffen.» Und zum Bandsound sagt er: «Er ist tief, hat eine düstere Farbe, aber auch Geschmeidigkeit.» Sisera bewegt sich mit Roofer zwischen den Polen Tradition und Avantgarde. Und hat deshalb manchmal einen ähnlich schweren Stand wie früher eines seiner Idole, der Pianist Andrew Hill: Mal wird die Musik als zu modern empfunden, mal als zu konventionell. Als unvoreingenommener Zuhörer merkt man allerdings, dass das Navigieren auf dem schmalen Grat zwischen Ordnung und Chaos sehr viel Spannung erzeugt. Die Stücke Siseras sind ziemlich komplex; dass sie nicht übertrieben kopflastig daherkommen, erklärt ihr Urheber folgendermassen: «Wir haben sehr viel geprobt. Und bevor wir ins Studio gegangen sind, haben wir mehrmals live gespielt.» Der Schlagzeuger Dieter Ulrich schreibt im Booklet zur CD «Prospect»: «Da herrscht ein Spiel mit Formen und Improvisationsprinzipien, das vielfältiger kaum sein könnte,



sich dabei immer einen ganz unverkrampften, bisweilen sogar erfrischend ungeordneten Zugang bewahrt.»

### Bassist als Bassistenliebhaber

Obwohl sie in einer Jazzband eine extrem wichtige Rolle als Vermittler zwischen Rhythmus und Harmonie, zwischen Solisten und Begleitern einnehmen, werden Bassisten stiefmütterlich behandelt, wenn sie sich nicht als Bandleader profilieren. Dass Sisera eine Vorliebe für Bassisten mit einem kräftigen Ton hat, zeigt folgendes Statement: «Ich schätze Paul Chambers für seinen tierisch beeindruckenden Swing, Charlie Haden für seinen grossen Mut zum Sparsamen, Charles Mingus für sein erdiges Spiel und seine meisterhaften, visionären Kompositionen, Ray Brown für seinen unermüdlichen Drive, Richard Davis für seine hohe Spielintelligenz, Dave Holland für sein fantastisches Grooveverständnis, William Parker für seine kompositorische und spielerische Kreativität, Eric Revis für die grundsätzlich offene Spielhaltung und die immense Kraft, die er der Musik gibt, Thomas Morgan für seinen Eigensinn fürs Essenzielle und Unkonventionelle, John Hebert für die eindrückliche Tiefe seines Spiels und sein virtuoseres Handwerk, Ben Street und Matt Brewer für kreative Dienlichkeit und rhythmische Kompetenz.»

### Spirale und Sog

Eric Revis habe ihn auch bei Konzerten in New York total überzeugt, gibt Sisera zu Protokoll. Welche anderen Hörerfahrungen haben bei ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen? Zuerst nennt er das von William Parker veranstaltete





Bild: Ralph Kühne

# NOW'S THE TIME FREDY STUDER SOLO DRUMS



**BOX OUT IN 2018**

MKS

Musikschule Schaffhausen

**Fach**

Beatboxing  
E-Bass  
E-Gitarre

**Lehrpersonen**

Miguel Camero  
Jean-Pierre Dix  
Urs Vögeli  
Chasper Wannner  
Marianne Lehmann  
Thomas Silvestri  
Max Ruch  
Christoph Schwaninger  
Nathalie Fahr  
Madeleine Heggli  
Peter Scheidegger  
Ewald Hügler  
Severin Balzer  
Matthias Fuchsle

Jazz-Sologesang  
Jazzpiano  
Keyboard-Piano  
Keyboard

Pop-/Rockgesang  
Saxophon  
Schlagzeug

**Bands**

**Pop/Rock/Metall**

Fire Birds  
Jump Rocks  
Last Chicken Crocks  
MCNC  
Jamming Factory  
Chaos in progress  
Junior Rock Workshop  
Workshop Akustik Pop  
Jazzensemble A-Train

Matthias Fuchsle

Chasper Wannner

Thomas Silvestri

**...für Erwachsene**

Jazzworkshop

Ewald Hügler, Th. Silvestri

Musikschule MKS, Rosengasse 26, Postfach, 8201 Schaffhausen  
052 630 01 10, sekretariat@mksh.ch, www.mksh.ch

quality speaks for itself

*Giannini*  
Swiss - Drums

**GIANNINI SWISS DRUMS**

Aegertenstrasse 8 8003 Zürich

Tel. +41 (0)44 461 76 43 Fax +41 (0)44 461 74 78

mail: info@giannini-drums.ch web: giannini-drums.ch



Vision Festival, bei dem die Vertreter der afro-amerikanischen Free-Szene den Ton angeben: «Dieses 4-tägige Festival fand bei mir um die Ecke statt, ich hab jedes Konzert gehört.» Unter den legendären Figuren der Great Black Music hat ihn insbesondere der Saxofonist Roscoe Mitchell begeistert: «Zuerst dachte ich, das halte ich nicht lange aus. Doch dann entwickelte sein spiralarartiges Spiel einen extremen Sog. Einige Leute im Publikum haben angefangen zu schreien.» Bei Auftritten des Pianisten Craig Taborn respektive des Saxofonisten Ellery Eskelin kam Sisera ebenfalls voll auf seine Rechnung.

### Als Teenager kaufte Luca Sisera in einem CD-Laden das Album «Kind of Blue», weil ihm das Cover gefiel.

#### Provinz und Amerika

Luca Sisera kam 1975 in Chur auf die Welt. Als Teenager kaufte er sich dort in einem CD-Laden das Album «Kind of Blue», weil ihm das Cover gefiel und er schon etwas von Miles Davis gehört hatte. Es folgte ein Rundgang durch die Diskografie des Tenorsaxofonisten John Coltrane mit den Fixpunkten «Blue Train», «Giant Steps» und «A Love Supreme». Dann kamen Mingus und

Monk. Und schliesslich öffnete ihm Coltranes Album «Olé» die Tür zu freieren Spielformen des Jazz. Zwei legendäre Alben aus dem Katalog des Kultlabels Blue Note, nämlich Eric Dolphys «Out to Lunch» sowie Andrew Hills «Point of Departure», lösten nicht zuletzt durch das phänomenale Rhythmusgespann Richard Davis (Bass) / Tony Williams (Schlagzeug) Begeisterung aus. Einen Ehrenplatz in Siseras Musikzimmer nimmt die Platte «Miles Smiles» ein, auf der das zweite grosse Quintett des Trompeters zu hören ist. Unter den Neuveröffentlichungen hebt Sisera zwei sehr unterschiedliche Aufnahmen von Bassisten heraus: Der bereits erwähnte Eric Revis hat «Crowded Solitude» im Trio mit der Pianistin Kris Davis und dem Schlagzeuger Gerald Cleaver aufgenommen, für «The Distance» hat Michael Formanek eine Big Band formiert, die er Ensemble Kolossus nennt. Sisera betont allerdings, dass er offen sei für verschiedenste Musikstile, er höre nicht nur Jazz, sondern auch Hip-Hop, Rock, Pop ...

#### Diskografischer Rundgang

Der wuchtige und warme Bass-Sound Siseras ist auf über dreissig Alben zu hören. Zumeist handelt es sich dabei um Aufnahmen, die man dem zeitgenössischen Jazz zurechnen kann – etwa im Trio mit dem Gitarristen Franz Hellmüller und dem Schlagzeuger Tony Renold (auf seiner dritten CD «Roots» widmet sich das Trio dem «Great Ame-

rican Songbook») oder mit den Quartettformationen Kerouac (auf der CD «Outdoors» kommen mit Greg Osby und Philipp Schaufelberger zwei Gäste hinzu), H2S2, R.I.S.S., Yum Yum Yum und Radar Suzuki. Um eine Formation, die aus dem Rahmen fällt, handelt es sich bei der Kapelle Kessler, mit der der autodidaktische Akkordeonist Valentin Kessler, der wie Sisera aus dem Bündnerland stammt, auf eigenständige Weise zwischen Volks- und Kunstmusik surft. Sisera war ebenfalls an zwei aussergewöhnlichen Big-Band-Einspielungen beteiligt: Mit der Band Root Down des Saxofonisten Tommy Meyer nahm er das sehr stark von afrikanischen Einflüssen geprägte Werk «The Master and the Rain» auf, mit dem Lucerne Jazz Orchestra widmete er sich dem monochromatischen Oberton-Opus «Mute Density» des Saxofonisten Hayden Chisholm. Diese alles andere als vollständige Aufzählung macht klar: Sisera ist vielseitig, ist aber am liebsten in musikalischen Gefilden unterwegs, die nicht von kommerziellen Erwägungen geprägt werden, sondern bei denen die kreative Kommunikation zwischen den Musikern im Vordergrund steht.

**Tom Gsteiger** schreibt über Jazz für diverse Schweizer Zeitungen. Er unterrichtet Jazzgeschichte an der Hochschule Luzern und an der Jazzschule Basel.

# Samstag, 13. Mai

Kulturzentrum Kammgarn



**21.15 Uhr**  
**Simon Spiess Trio feat.**  
**Nya «Stardance»**  
 wird gefördert durch das Migros-Kulturprozent

Simon Spiess sax, Bänz Oester b, Jonas Ruther dr, Nya voc

### Von Bebop bis Hip-Hop

Wer sich für das Spätwerk John Coltranes begeistert – ein in bloss zwei Jahren, 1965 bis 1967, herausgeschleudertes Klangmassiv voller ekstatisch überschüssender Himmelfahrts-Hymnik –, kann kein Spiessbürger sein. Simon Spiess begeistert sich für das Spätwerk John Coltranes. Er ist aber mitnichten ein Avantgarde-Jazz-Purist, wie seine Zusammenarbeit mit dem Rap-Lyriker Nya beweist. Auf dem Album «Stardance», der fünften Einspielung von Simon Spiess mit seinem Trio, ist Nya zwar nur im Titelstück mit von der Partie. Im Konzert wird er aber ganz sicher öfter in Erscheinung treten und damit einen Bogen vom Bebop zum Hip-Hop schlagen. Spiess hat sein Trio im Laufe der Jahre mehrmals umbesetzt. Mit dem Bassisten Bänz Oester, der längst zu den grossen Persönlichkeiten des Schweizer Jazz gezählt werden darf, und dem aufstrebenden Schlagzeuger Jonas Ruther hat Spiess nun seine Wunschbesetzung gefunden. Spiess umreisst diese Entwicklung folgendermassen: «Es ist eindeutig offener gewor-

**20.15 Uhr**  
**Ghost Town (CD-Taufe)**

Joana Aderi voc, el, keys, Urs Vögeli g, Claude Meier b, Lukas Mantel dr, perc

### Südstaaten-Panoptikum

Von den Südstaaten der USA geht eine ganz spezielle Faszination aus, für die der zwischen Verzweiflung und Triumph oszillierende Blues den Soundtrack liefert. Dass die dekadente Südstaaten-Atmosphäre die Imagination anregt, davon zeugen zum Beispiel die Bücher von William Faulkner («Die chemische Analyse der sogenannten dichterischen Inspiration ergibt: 99% Whiskey, 1% Schweiß»), James Lee Burke («Louisiana is a fresh-air mental asylum») oder die abgründige erste Staffel der TV-Serie «True Detective», die in den heruntergekommenen Zonen von Louisiana spielt. Dass man nicht unbedingt aus den Südstaaten stammen muss, um Südstaaten-Musik zu machen, hat etwa die Band Creedence Clearwater Revival mit ihrem «Sumpf-Rock» bewiesen; in den Americana-Soundtracks von Bill Frisell hört man ebenfalls häufig das Echo von legendären Wandermusikanten wie Leadbelly oder Robert Johnson. Mit Urs Vögeli gesellt sich nun auch ein Schweizer Jazzgitarrist zu den musikalischen Südstaaten-Detektiven – und zwar mit dem Quartett

Ghost Town, das aus dem Ghost Town Trio hervorgegangen ist (das Ghost Town Trio feierte seine Premiere im Jahr 2009 n. Chr. in einem umgebauten Puff an der Zürcher Langstrasse). Während das aus Urs Vögeli (Gitarre), Claude Meier (Bass) und Lukas Mantel (Schlagzeug) bestehende Ghost Town Trio weltberühmte Hitparaden-Nummern von den Füßen auf den Kopf stellte und dabei allerhand Schabernack trieb, geht es bei der Band Ghost Town, der Joana Aderi ihre charismatische Stimme leiht, einiges ernsthafter zu und her. Es geht nicht mehr um Jux und Tollerei, sondern um Transzendenz und Erlösung – so trägt das erste Album von Ghost Town den quasi-religiösen Titel «No Depression in Heaven». Vögeli zählt eindeutig nicht zu denjenigen Gitarristen, die sich freiwillig in den Schatten von Kurt Rosenwinkel begeben haben: Statt komplizierte Linien zu erfinden, setzt er auf recht griffige Riffs und eine unheimlich breite Palette an suggestiven Sounds. tg  
[www.ghosttownmusic.ch](http://www.ghosttownmusic.ch)





den. Man lässt sich gehen und findet sich wieder.» Im Konzert werden die Stücke durch Kollektivimprovisationen miteinander verbunden. Ein weiteres Indiz für Spiess' erstaunlichen Reifungsprozess ist sein sehr bewusster Umgang mit Klang. Er jagt nicht mit einem aufdringlichen Einheits-sound durch alle Register: Mal klingt sein Spiel wie tonal gefärbte Luft, mal schleudert er ganz tiefe Töne mit viel Wucht heraus. Lyrische Passagen gelingen ihm ebenso überzeugend wie expressive Ausbrüche. Spiess' erster Mentor war Roland Philipp, an der Jazzschule in Basel studierte er bei Domenic Landolf, in New York nahm er Privatunterricht bei Mark Turner, Seamus Blake, Chris Cheek, Donny McCaslin und Greg Tardy, längere Studienaufenthalte führten ihn nach Berlin und Paris. Die Zeit in Paris vermisst Spiess besonders: Er übte täglich sechs bis acht Stunden, und nach Einbruch der Dunkelheit zog es ihn an die Rue des Lombards, wo sich ein Jazzclub an den anderen reiht. [tg www.simonspiess.bandcamp.com](http://tg.www.simonspiess.bandcamp.com)



### 22.30 Uhr Andres Jimenez Quintet Nirodha

Andres Jimenez p, comp, Antoine Brouze dr, Ninn Langel b, Jeff Baud trump, fly, Manu Gesseny sax

#### Über die Vergangenheit hinaus

Der 57-jährige Genfer Pianist Andres Jimenez ist kein Himmelstürmer, er gehört nicht zu denen, die ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen und stets den neuesten musikalischen Trends hinterherjagen. Seine Musik wurzelt in festem Grund, den Errungenschaften des Hardbop der späten 50er-Jahre. Bill Evans fällt einem ein beim Hören von Jimenez, aber auch Wynton Kelly, Horace Silver, der frühe Herbie Hancock mit ihrem mitreissenden Straight-ahead-Jazz, den beherzt und kräftig swingenden Rhythmen und virtuos, funkelnden Sololäufen. Aber Vorsicht: Der Vergleich mit historischen Vorbildern, das oft schnelle Urteil «klingt wie ...» verstellt nicht selten den Blick auf das, was im Jazz ohnehin am wichtigsten ist: den individuellen persönlichen Ausdruck, die grösseren und kleineren Eigenheiten jedes einzelnen Musikers, die dem Genre erst Vielfalt, Glanz und Gloria verleihen. Andres Marcos Jimenez, 1960 in Madrid geboren, in Genf aufgewachsen, wo er beim Jazzpianisten Michel Bastet Klavierunterricht nahm und am «Conservatoire populaire de musique» ein klassisches Musikstudium absolvierte, spielt nicht den bluesgetränkten knackigen Hardbop

von Horace Silver und Art Blakeys Jazz Messengers, aber eben auch nicht die fein ziselierten, supereleganten Melodiegirlanden von Bill Evans. Er liebt elegischere, melancholischere Klänge, gedämpftere Stimmungen, die er nicht mit virtuoser Tastenraßerei zunichte macht. Er liebt melodiose Balladen, gemächliche Tempi und vor allem eine ganz und gar nicht vorwärtsdrängende, entspannte Gelassenheit.

Das gilt allerdings vor allem für seine Solokonzerte und Auftritte mit seinem Piano-Trio. Jetzt aber hat Jimenez mit dem französischen Trompeter Jean-François «Jeff» Baud und dem jungen Genfer Altsaxofonisten Manu Gesseny zwei Bläser für sein neues Quintett engagiert, die auch beträchtlich Gas geben und Druck machen können. Das erinnert – natürlich – auch an all die vielen klassischen Hardbop und Postbop Quintet von Art Blakey und Miles Davis einst bis Wynton und Branford Marsalis heute. Vor allem aber zeigen die fünf welschen Musiker, dass die Errungenschaften dieser Musik noch längst nicht verbraucht und gänzlich ausgelotet sind. cr

[www.andresjimenez.ch](http://www.andresjimenez.ch)



Samstag, 22.30 Uhr  
Andres Jimenez Quintet

## Immer wieder am Anfang

Andres Marcos Jimenez ist 57 Jahre alt. Nach Arbeiten zumeist als Solopianist und im Trio tritt er in Schaffhausen im Quintett auf. «Endlich wieder richtiger Jazz», mögen Leute denken, die den Hardbop dieser Band mögen.

Von Daniel Fleischmann



Bild: Nicolas Brogard

Hardbop ist das Gegenteil von «Cool Jazz». Er ist intensiv und schnell. «Fire! That's what people want», sagte Art Blakey, der vielleicht wichtigste Vertreter dieses Jazzstils. Die klassische Besetzung ist das Quintett, bestehend aus Trompete und Saxofon, Klavier, Schlagzeug und Bass. Das Quintett von Clifford Brown und Max Roach war so besetzt oder Blakeys Jazz Messengers der 50er-Jahre. Diese Musik, vor mehr als 60 Jahren entstanden, ist besser gealtert als vieles, was nachher kam. Man kann sie noch heute hören. Und spielen. Das Quintett von Andres Jimenez tut es. Er habe noch nie so aufregende Musik gespielt, sagt Jimenez.

### Erst mit 23 richtig losgelegt

Es hat lange gedauert, bis Andres Jimenez (der sich bis vor Kurzem bei seinem zweiten Vornamen Marcos nannte) so weit war. Der 57-Jährige ist kein Schnellstarter. Er kam 1960 in Madrid auf die Welt und begann als Kind, Klavier zu spielen, zusammen mit einem seiner älteren Brüder. Es war eine Art Spiel, erzählt Jimenez, «schau, ich habe

«Nights in White Satin» drauf – und ich «Let it be!» Ambitionierter als Andres war damals sein zweiter Bruder, der als Kind auf so hohem Niveau Geige spielte, dass die Familie nach einem geeigneten Lehrer suchte – und von Madrid nach Genf zog. Mit 15 hörte Andres wieder auf, Klavier zu spielen. Er hatte zwar einige Male auf der Bühne gestanden und, auf einer elektronischen Orgel und der Gitarre, Rockmusik gespielt, aber die Stürme der Adoleszenz liessen andere Dinge wichtiger werden. Später begann er eine kaufmännische Berufslehre, die er abbrach, dann folgte die Tätigkeit als Informatiker, mit der er seinen Gelderwerb bestritt.

Erst acht Jahre später, mit 23 etwa, setzte sich Andres Jimenez wieder ernsthaft ans Klavier. Er spürte wieder Lust auf das Instrument und entdeckte die Workshops im Genfer Jazz-Hotspot AMR (Association pour l'Encouragement de la Musique Improvisée), wo Michel Bastet lehrte, der unzählige Pianisten ausgebildet hat – Gabriel Zufferey, Leo Tardin, Patrick Muller oder Mathieu Rossignelly zählen zu ihnen. «Damals beherrschte

ich nicht viel mehr als die Bluestonleiter», erinnert sich Jimenez. «Aber dank Bastet wurde ich zum Musiker.» Während zweier Jahre besuchte er seine Workshops und nahm bei ihm Privatstunden, bis der Lehrer ihm den «sehr intelligenten» Ratschlag gab, die Musikhochschule Genf zu besuchen. Jimenez schaffte die Aufnahmeprüfung und studierte bei Sébastien Risler klassisches Klavier und bei Eric Gaudibert Komposition – «ein riesiges Abenteuer», wie Jimenez heute sagt. Nach acht Jahren beendete er den auf 15 Jahre angelegten Lernzyklus.

### Lektionen bei Kenny Werner via Skype

Andres Jimenez hatte gearbeitet wie ein Verrückter und sein Studium mit den «Félicitations du Jury» und dem «Prix spécial Kneifel» abgeschlossen. Aber am Ende stellte er fest, dass er in gewisser Weise immer noch am Anfang stand. «Als ich in den Jazz zurückkehrte, erkannte ich, dass mir noch vieles fehlte, der Rhythmus, das Interplay, die Phrasierung, das Timing.» Jimenez lernte weiter und nahm Stunden bei Richie



Das Andres Jimenez Trio in seiner aktuellen Besetzung: Antoine Brouze (Schlagzeug), Ninn Langel (Kontrabass), Andres Jimenez (Klavier). Am Samstag werden die drei ergänzt durch Jeff Baud an der Trompete und dem Flügelhorn sowie Manu Gesseney auf dem Altsaxophon.

Beirach, der unter anderem in der Band von Stan Getz gespielt hatte – gemeinsam mit Dave Holland und Jack DeJohnette. Später kam Kenny Werner dazu. «Irgendjemand hatte Werners Buch *«Effortless Mastery»* erwähnt, das mich faszinierte», erzählt Jimenez. «Seine These: Es geht nicht, unter Anstrengung Musik zu machen. Du musst genügend lang und genügend gut üben, damit dir im Moment des Auftritts alles aus der Hand fließt.» Jimenez rief Werner an und nahm rund 15 Lektionen bei ihm, jeweils 150 Dollar für 60 Minuten, via Skype, gut ein Jahr lang. «Damals hatte ich bereits erste CDs gemacht. Aber ein besserer Pianist wurde ich erst durch die messerscharfen, hoch pädagogischen Hinweise von Werner.» Heute fühlt sich Andres Jimenez ausgebildet. Er ist ein in der Szene bekannter Pianist und hat mit Musikern wie Erik Truffaz, Maurice Magnoni, Mathieu Michel, Daniel Schläppi oder Dominic Egli gespielt. 1998 nahm er im Trio mit Patrice Moret und Christophe Calpini seine erste CD *«After the rain»* auf – eine gediegene Pianojazz-Aufnahme, die schon viel über Jimenez' pianistische Ambi-

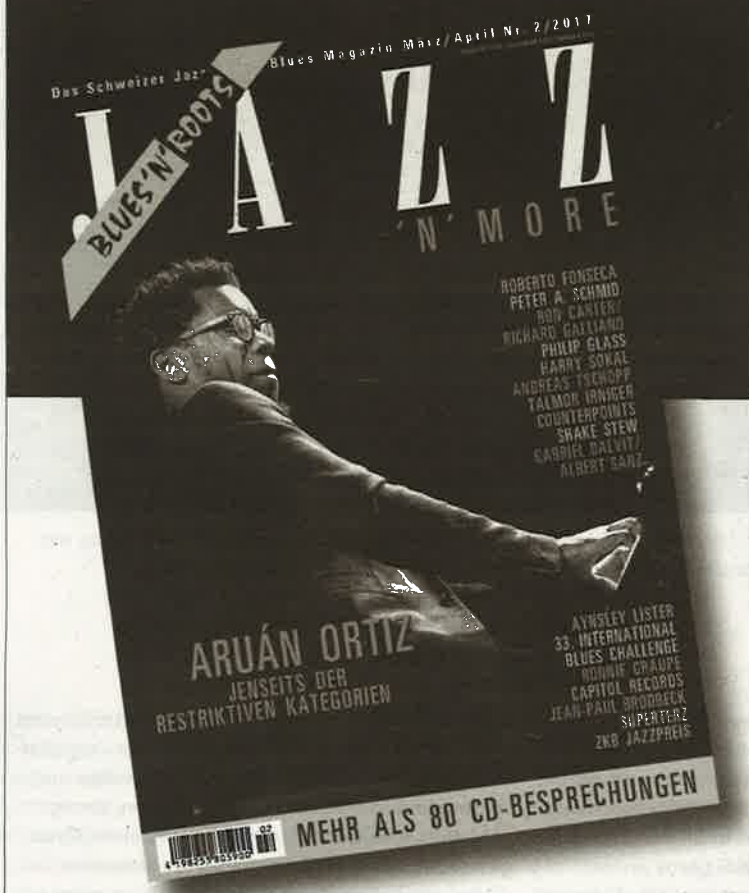
tion verrät. Jimenez ist kein Neuerer, der partout originell sein möchte – «es liegt auch eine Gefahr darin, unverwechselbar sein zu wollen», sagt er, «man kann sich verlieren vor lauter Selbstsuche». Vielmehr komponiert und spielt er Stücke, die man irgendwie schon gehört hat, aber gerne immer wieder neu entdeckt – Tunes von höchster Eleganz und Eloquenz. Als seine vier Lieblingspianisten nennt er Herbie Hancock, Bill Evans, Chick Corea und Keith Jarrett. «Ihre Musik wühlt mich noch immer auf», sagt Jimenez.

#### Das Quintett – wie eine Limousine

Dennoch fühlt sich Andres Jimenez immer am Anfang seiner Karriere; Hancock, Corea und Konsorten sind wie Horizonte, auf die er zuzugehen lerne. «Ich habe bisher noch nicht viel gemacht», sagt er. In dieser Aussage schwingt ein gewisses Understatement mit – immerhin hat der Pianist unter seinem Namen neun und als Begleiter etwa von Zizi Jeanmaire sechs CDs eingespielt. Aber Jimenez meint die Aussage dennoch ernst. Er sagt, dass seine bisherigen Arbeiten weniger auf-

regend waren als sein aktuelles Quintett: «Das ist das reife meiner bisherigen Projekte.» Zugleich weist er darauf hin, dass die Gelegenheiten, mit seiner Musik auf einer Bühne zu stehen, wenig zahlreich, ja in den letzten Jahren noch seltener geworden seien. Nicht auf Jazz spezialisierte Clubs, die Jazzmusiker auftreten lassen, gebe es praktisch keine mehr. Achselzuckend beantwortet er die Frage, womit er denn sein Geld verdiene: «Eben, wie die meisten Musiker, mit Unterrichten. Ich arbeite am Genfer AMR und am Lausanner EJMA (Ecole de Jazz et de Musique Actuelle).» Die Organisation von Auftritten oder gar einer Tournee, wie er sie Ende April in Spanien absolvierte, sei aufwendig und zermürbend. Ein Management, das ihn auch in die deutsche Schweiz oder nach Deutschland führte, fehlt ihm. «Es ist paradox: Ich spiele besser Klavier denn je. Aber die Auftrittsmöglichkeiten werden immer weniger.» Das neue Quintett von Andres Jimenez existiert in dieser Zusammensetzung seit rund einem Jahr. Mit von der Partie sind vier herausragende Musiker, alle in den Dreissigern, die man in der

# SEIT MEHR ALS 20 JAHREN ALLES ÜBER JAZZ UND BLUES IN JAZZ'N'MORE



JAZZ'N'MORE erscheint sechs mal im Jahr mit den aktuellsten News, Reviews und Previews, den besten Schweizer und Internationalen Personal-Stories und Interviews, sowie informativen CD-Rezensionen, ausgewählten Konzerttipps und TV/Radio-Programmen.

JAZZ'N'MORE GmbH, Birmensdorferstrasse 20, CH-8902 Urdorf  
Probenummer und Abos unter [redaktion@jazznmore.ch](mailto:redaktion@jazznmore.ch)  
oder [www.jazznmore.ch](http://www.jazznmore.ch)

In Deutschland und Oesterreich an Bahnhof- und Flughafenkiosken,  
sowie im Fachhandel und in CD-Verkaufsstellen erhältlich.

Luzerne University of  
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE  
LUZERN**

Musik  
FH Zentralschweiz

20 Jahre  
HOCHSCHULE  
LUZERN

## PLAY YOUR OWN THING!

Informationen und  
Anmeldung  
Hämi Hämmerli,  
Leiter Institut für  
Jazz und Volksmusik  
[haemi.haemmerli@hslu.ch](mailto:haemi.haemmerli@hslu.ch),  
T +41 41 249 26 54

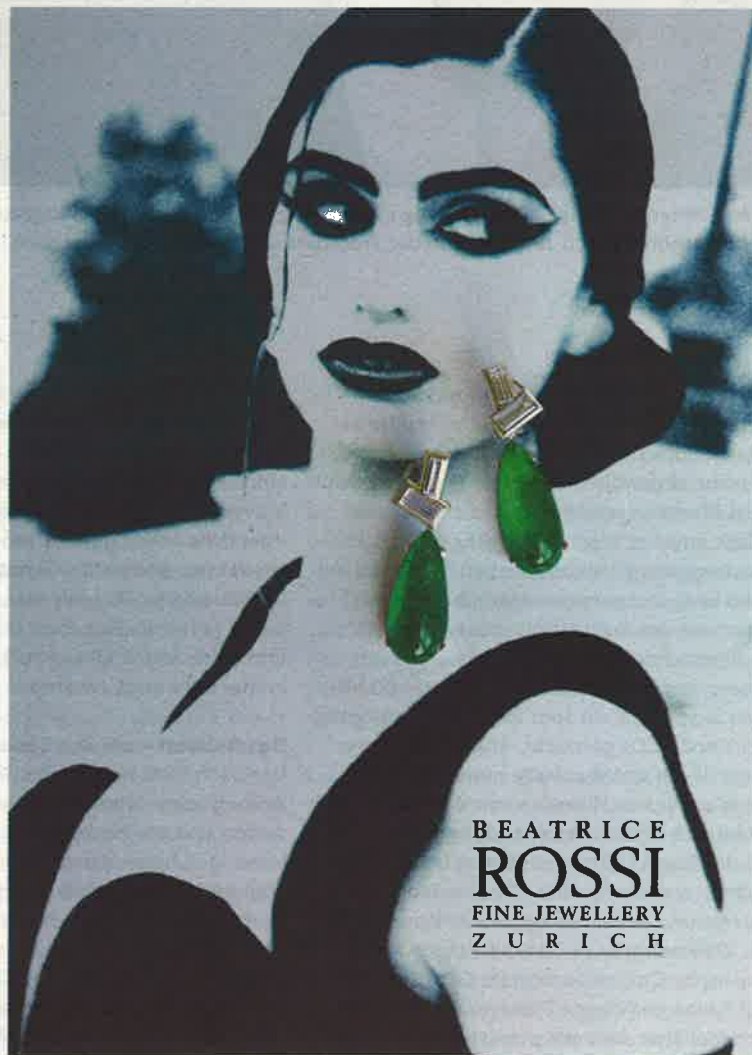
Studieren an der grössten  
Jazzschule der Schweiz.

Vorstudium/Bachelor/Master

Besuchen Sie uns ...

- ... in der Jazzkantine Luzern,  
unserem eigenen Clublokal, [www.jsl.ch/kantine](http://www.jsl.ch/kantine)
- ... auf unserem eigenen Internet-Radiokanal  
<http://audio.hslu.ch>
- ... an den Info-Tagen Anfang Dezember 2017

[www.hslu.ch/jazz](http://www.hslu.ch/jazz)







**«Heute habe ich den Mut, Hardbop in dieser Konsequenz zu spielen. Bisher war ich noch nicht so weit.»**

**Andres Jimenez**

deutschen Schweiz kaum kennt: Jeff Baud an der Trompete und dem Flügelhorn und Manu Gessoney auf dem Altsaxofon sind zwei äusserst einflussreiche Melodiker, denen mit Antoine Brouze (Schlagzeug) und Ninn Langel (Kontrabass) eine Rhythmusektion zur Seite steht, die ziemlich Dampf machen kann. «Jeff und Antoine stammen aus Frankreich, Manu und Ninn aus der Schweiz, aber alle sind Teil der sehr lebendigen und auf immer höheren Niveaus spielenden Genfer Szene», sagt Andres Jimenez. «Wir alle lieben Miles Davis' Quintette, Branford Marsalis, Herbie Hancock (Speak Like a Child) oder sein VSOP-Quintett.» Von seinen vorangegangenen Projekten unterscheidet sich das Quintett vor allem durch den Groove. «In der Vergangenheit ging ich eher wie ein Forscher an die Musik heran. Jetzt wie ein Geniesser. Heute habe ich den Mut, Hardbop in dieser Konsequenz zu spielen. Bisher war ich noch nicht so weit.» Zugleich veränderten die beiden Bläser seine Stellung in der Band: «Die Musik ist zwar energetischer geworden, aber ich kann auch einfach mal Sideman sein. Es ist, wie wenn ich ein grösseres Auto fahren würde. Das ist zwar bequemer, aber auch komplexer, schneller, aufregender», sagt Jimenez.

**In einem höheren Zustand**

Wie gut diese Musik ist, lässt sich auf der CD «Nirodha» überprüfen. Die Stücke der CD stammen alle aus der Feder von Jimenez, und sie zeigen

Stücke rhythmischer Motive, Melodien oder Harmonien, die aus dem Holz des Hardbop geschnitten sind – nie oberflächlich, aber auch nie verkopft. Das swingt, ist manchmal lyrisch und manchmal höllisch vorwärtstreibend. Effekte hat Jimenez nicht nötig. Seine Kompositionen sind einflussreich gebaut, voller thematischer, rhythmischer oder harmonischer Ideen und solistischer Brillanz. «Ich schreibe möglichst klare Partituren», sagt Jimenez, «aber lasse viel Platz für die Improvisationen der Musiker und unser Zusammenspiel.» Ausgangspunkt kann dabei ein Thema sein, eine Harmonie oder auch einfach die Basslinie. Oder sogar eine dramaturgische Notwendigkeit: «In unserem Programm fehlt bisher ein Bossanova in 7/4; vielleicht schreibe ich dafür ein Stück», sagt Jimenez.

**«Die Idee, dass man in der Musik in einen höheren Zustand, einen Flow, gerät, finde ich faszinierend.»**

**Andres Jimenez**

Vor allem aber strömt die Musik eine unglaubliche Gelassenheit und Souveränität aus. Vielleicht hat das mit dieser Sache zu tun, die Kenny Werner ins Stammbuch von Jimenez geschrieben hat: der Leichtigkeit dessen, der, um auf der Bühne wirklich gut zu spielen, viel übt und gut übt – im Fall von Jimenez sind das vier Stunden täglich, stets auch mit einem klassischen Stück und meist an bestimmten Problemen. «Nirodha», der Titel der CD und eines Stückes daraus, ist die dritte der vier edlen Wahrheiten des Buddhismus und bezeichnet so etwas wie das Aufheben des Leidens. Die vierte

ist Magga, ebenfalls ein Titel eines Stückes; sie bezeichnet den Weg der Ausübung, der zu Befreiung führt. «Ich bin kein Buddhist», sagt Andres Jimenez, «aber die Idee, dass man in der Musik in einen höheren Zustand, einen Flow, gerät, finde ich faszinierend. Insofern hat meine Musik einen spirituellen Aspekt.»

**Daniel Fleischmann** ist Journalist und redigiert seit Festivalgründung dessen Programmzeitung.

# Freitag, 12. Mai Samstag, 13. Mai

Neustadt Bar

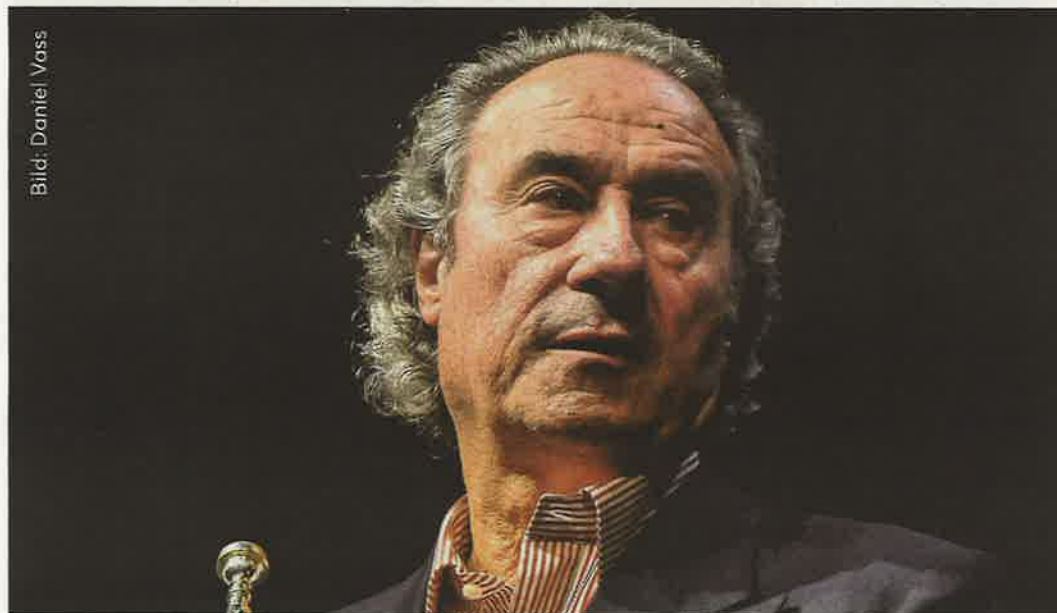


Bild: Dantel Vass

20.30 Uhr

## Franco Ambrosetti Quartet

Franco Ambrosetti fh, Gianluca Ambrosetti sax,  
Tony Arco dr, Gianluca Di Jenno Hammond B3

### Virtuosität, Eleganz und Leidenschaft

Er hätte, bei dieser Herkunft, kaum etwas anderes werden können als Unternehmer und Jazzmusiker im Doppelpack: Seinen Vater, den Tessiner Unternehmer Flavio Ambrosetti, hatte das Jazzfieber schon in den 30er-Jahren als Gymnasiast gepackt; nach dem 2. Weltkrieg gehörte der höchst ambitionierte Amateursaxofonist zu den Pionieren des modernen Jazz in der Schweiz. In seiner Villa in Gentilino ob Lugano trafen sich über verlängerte Wochenenden jeweils europäische Cracks und berühmte «Americans in Europe» zu nächtelangen Jamsessions.

Jazz gleichsam rund um die Uhr. Auf Autofahrten, erzählt der mittlerweile 75-jährige Franco, habe er schon als 12-jähriger Jüngling mit seinem Vater vertrackte Bebop-Melodien gesungen. Er nahm, vom Vater verordnet, Klavierunterricht, lieber aber kübelte und krachte er auf dem Schlagzeug herum. Irgendwann, immer noch als Jugendlicher, hörte er in Mailand den Trompeter Conte Candoli, da war es dann um ihn geschehen. Wenige Jahre später spielte er bereits zusammen mit dem Pianisten George Gruntz und dem Schlagzeuger Daniel Humair im Quintett seines Vaters. Bald machte er das so gut und virtuos, dass der Vater Gruntz verbot, seinen Sohn allzuoft zu loben. Franco sollte, nicht anders als er selber, sein Studium abschliessen, um später die Auto- und Flugzeugfelgen-Fabriken der Ambrosettis zu übernehmen. Jazz als Hobby; zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen ...

Inzwischen, über 50 Jahre später, gehört Ambrosetti, der bis im Jahr 2000 das väterliche Unternehmen leitete und als Musiker um die Welt jettete, längst zu den grossen Flügelhornisten der

europäischen Jazzszene. Kaum einer spielt auf dem Flügelhorn so virtuos elegant-vertrackte Linien, mit unfehlbarem Swing und einem unverwechselbar warmen, leidenschaftlichen Ton. Was in der europäischen und amerikanischen Post-bop-Szene Rang und Namen hat, von Phil Woods, Michael Brecker und Greg Osby über Dave Holland und Uri Caine bis John Scofield, Terry Lyne Carrington und Geri Allen – er hat mit ihnen allen gespielt und Platten aufgenommen. Aber: Er hiesse nicht Ambrosetti, wenn er nicht seit Jahren auch mit seinem Sohn Gianluca zusammen spielen würde, der, ganz in der Familientradition, nicht nur als Sopransaxofonist arbeitet, sondern auch eine Forschungsgruppe eines Solarenergie-Unternehmens leitet.

In Schaffhausen ist Franco Ambrosetti zusammen mit seinem Sohn Gianluca, dem italienischen Hammond-B-Organisten Gianluca Di Lenno und dem Schlagzeuger Tony Arco zu hören. cr

[www.francoambrosetti.com](http://www.francoambrosetti.com)

### Steady Gig in der Neustadt Bar

Seit über einem Jahr gibt's in Schaffhausen regelmässig Livejazz in der Neustadt Bar (Neustadt 68). Die beiden Bands werden auch während des 28. Schaffhäuser Jazzfestivals zu hören sein.

Mittwoch, 10. Mai ab 22.00 Uhr, Neustadt Jazz Quartett: Bruno Bosshardt (Klarinette, Saxofon), Elmar Kluth (Piano), Timon Roth (Kontrabass), Bernie Ruch (Schlagzeug) & special Guest Wolfgang Häuptli (Trompete)  
Donnerstag, 11. Mai ab 20.00 Uhr, Lukas Bosshardt Organ Band: Lukas Bosshardt (Hammond B3), Sara Cantina (Vocals), Sacho Fender (E-Gitarre), Dani L. Schmid (Schlagzeug)



## Freitag, 12. Mai

TapTab Musikraum

In Zusammenarbeit mit Radio Rasa

22.00 und nach der Liveshow DJ Doublechin

ca. 23.00 Uhr

JPTR

Andrina Bollinger voc, dr, Ramón Oliveras dr, voc

### Keine Introspektion!

Das Duo JPTR besteht aus einer Frau und einem Mann, die beide zur Generation Y gehören. Für diese Generation fängt der Spass nicht nach der Arbeit an, sondern die Arbeit soll Spass machen! In dieser Hinsicht sind die Sängerin/Performerin Andrina Bollinger und der Schlagzeuger/Performer Ramón Oliveras sicher typische Vertreter der Generation Y. In einer anderen Hinsicht unterscheidet sich das Duo, das sich als Kreativkollektiv im Schnittpunkt zwischen Avant Pop und Art Punk sieht, allerdings ganz klar von der Mehrheit seiner Generationskolleginnen und -kollegen: Es will nichts von Introspektion wissen. Statt sich endlos mit sich selbst und den eigenen Gefühlen zu beschäftigen, verfolgen sie eine Themensetzung, die gesellschaftlich relevante Themen auf eine stark inszenatorische Weise ins Zentrum setzt (der Video-clip «Master Babe» wurde an den Solothurner Filmtagen gezeigt). Ihre doppelbödigen Stücke handeln von Europa und der Revolution, behandeln Genderfragen und religiöse Themen. Andrina Bollinger studierte in Zürich und Hongkong, sie wurde unter anderem von Joy Frempong, Bugge Wesseltoft und Becca Stevens gecoacht. Neben JPTR ist sie mit den Projekten Eclecta und Kiu aktiv. Ramón Oliveras ist ebenfalls Absolvent der Zürcher Hochschule der Künste. Als Mastermind der zwischen Euphorie und Melancholie oszillierenden Gruppe Ikarus flog er bereits sehr hoch, aber ohne abzustürzen. Was Andrina Bollinger und Ramón Oliveras verbindet, ist ihr Hang zum Gesamtkunstwerk: Sie machen nicht einfach Musik, sondern sie setzen die Musik in einen

(pop)kulturellen Kontext mit Berührungspunkten zu Performance Art und Visual Art; dabei wandeln sie auf einem schmalen Grat zwischen Populismus und Elitarismus. JPTR ist also nicht nur in einschlägigen Clubs zu erleben, sondern spielt auch souverän auf der Klaviatur der sozialen Medien. In ihrer Verspieltheit und Abgehobenheit erinnern ihre Clips an die Zusammenarbeit von Björk mit dem Künstler Matthew Barney. tg  
[www.jpтр.band](http://www.jpтр.band)



## Samstag, 13. Mai

TapTab Musikraum

In Zusammenarbeit mit Radio Rasa

22.00 und nach der Liveshow DJ Doublechin

ca. 23.00 Uhr

True

Daniela Sarda voc, keys, Rico Baumann dr, keys, sound-design, Martina Berther b, keys

### Emotional und synthetisch

Dem Electronic-Duo True gelingt sozusagen die doppelte Quadratur des Kreises: Obwohl seine auf R'n'B basierende Kunst-Popmusik sehr synthetisch daherkommt, verfügt sie über einen starken emotionalen Kern, dem nichts Künstliches anhaftet. Und obwohl es Anklänge an die 80er- und 90er-Jahre gibt (als Vorbilder werden u. a. Prince und Whitney Houston genannt), klingt die Musik nicht nur zeitgemäss, sondern geradezu zeitgenössisch. Dementsprechend begeistert zeigte sich die Kritik vom Debütalbum «Wrapped in Air» – da wurde etwa von einer «Ode an die Musik» geschrieben oder von «urbaner, topaktueller Musik von internationalem Format». Wer verbirgt sich hinter True? Auf der einen Seite die Sängerin Daniela Sarda aus Zürich. Auf der anderen Seite

der Schlagzeuger Rico Baumann aus Bern, der auch fürs vielschichtige Sound-Design (inklusive Synthesizer-Antiquitäten) verantwortlich zeichnet. Als Verstärkung kommt bei Konzerten die Bündner Bassistin Martina Berther (Weird Beard, Ester Poly, AUL) hinzu. Dank dem Migros-Magazin wissen wir, dass Daniela Sarda, die ihre eigene Band der Einfachheit halber Sarda nennt, gerne Gummibärli isst und am liebsten am Klavier komponiert. Ihren Duopartner Rico Baumann lernte sie in einer Disco in Amsterdam kennen. Rico Baumann ist ein wahrer Tausendsassa, der mühelos zwischen verschiedenen musikalischen Welten (und Grooves) wandelt. Mal ist er jazzmässig unterwegs (z. B. mit dem Trio Der Wawawa oder als Antreiber des Swiss Jazz Orchestra), mal tritt er im Orbital Garden des Berner Minimal-Maestros Don Li auf, mal macht er gemeinsame Sache mit Baze oder King Pepe usw. Obwohl Daniela Sarda und Rico Baumann im Leben neben der Bühne kein Paar sind, bezeichnen sie ihre Songtexte als «Prozess musikalischer Telepathie und emotionale Ehrlichkeit» und ergänzen: «Wir lassen raus, was wir zu diesem Zeitpunkt fühlen. In diesem Moment blendet die Musik alles andere aus. Dazu muss man sich gut kennen, damit man nicht gehemmt ist.» tg  
[www.nicolepfister.ch/true.php](http://www.nicolepfister.ch/true.php)



# WIAM

Winterthurer Institut  
für aktuelle Musik

## Bachelor of Arts (Hons) MUSIC

Aufnahmeprüfungen:

Vorbereitungsjahr

20. Mai 2017

Bachelor

3./10. Juni 2017

Studienangebote:

– Bachelor of Arts (Hons) Music

– Fähigkeitsausweis I (4 Sem. berufsbegleitend):

Beginn 13. Februar 2017

– Studienvorbereitungsjahr (Pre-Bachelor)

WIAM Untere Vogelsangstrasse 7 8400 Winterthur Tel: 052 212 56 67 www.wiam.ch

## SALZBURGER STIER 2017

Internationaler  
Radio-Kabarettpreis  
im Stadttheater Schaffhausen

### Eröffnungsabend «Veto!»

Freitag 05. Mai 19:45 Uhr

mit Stefanie Grob, Knuth und Tucek,  
Christine Prayon, Lara Stoll

Moderation: Gabriel Vetter

**LIVE auf Radio SRF 1 ab 20 Uhr**

### Preisträgerabend «Prämierung!»

Samstag 06. Mai 19:30 Uhr

mit Hazel Brugger, Helmut Schleich,  
Hosea Ratschiller & RaDeschnig

Moderation: Gabriel Vetter

### Ticket-Vorverkauf

052 625 05 55

Mo.–Fr. 16–18 Uhr & Sa. 10–12 Uhr

theater@stadttheater-sh.ch

stadttheater-sh.ch

SRF

STADTTHEATER  
Schaffhausen



FELSENKELLER.SH  
VORDERGASSE 37,  
8200 SCHAFFHAUSEN

Wir wünschen Ihnen genussreiche  
Abende bei Musik und Wein!

E-Mail: [wein@felsenkeller.SH](mailto:wein@felsenkeller.SH), [www.felsenkeller.SH](http://www.felsenkeller.SH)

Wir bewegen die Region

Steinemann

052 635 35 35

[steinemann-sh.ch](http://steinemann-sh.ch)



Personentransporte & Kurierdienste seit 1963

Ring-Taxi.ch

052 643 33 33

Das Ringen  
um die  
Wirklichkeit

Malerei und Fotografie im Dialog

m<sup>3</sup> Museum  
zu Allerheiligen  
Schaffhausen

08.04.2017 –  
05.06.2017



JAZZ  
CLUB

STEVE KUHN TRIO  
BUSTER WILLIAMS/  
BILLY DRUMMOND  
FR. 5. MAI

NILS WOGRAM «ROOT 70»  
MI. 24. MAI

EMILE PARIEN QUARTET  
FR. 9. JUNI

CÉLINE BONACINA  
«CRYSTAL QUARTET»  
FR. 23. JUNI

«PAPANOSH»  
FR. 7. JULI

«HILDEGARD LERNT  
FLIEGEN»  
DO. 24. AUGUST

NORMA WINSTON TRIO  
FR. 15. SEPTEMBER

ARUÁN ORTIZ TRIO  
DO. 28. SEPTEMBER

Alle Konzerte im Kulturzentrum GEMS, Mühlenstr. 13, Singen  
Beginn 20.30 Uhr, Reservierung: [karten@jazzclub-singen.de](mailto:karten@jazzclub-singen.de)  
[www.jazzclub-singen.de](http://www.jazzclub-singen.de)

## 14. Schaffhauser Jazzgespräche

Samstag, 13. Mai, 13.00 bis 18.00 Uhr  
Foyer Hotel Rüden, Schaffhausen. Eintritt frei

In Zusammenarbeit mit Hochschule Luzern – Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Jazzcampus der Musik-Akademie Basel/FHNW, Pro Helvetia und Schweizer Musik Syndikat, SMS

# Was zum Teufel hat der Jazz mit Politik und Schweizer Volksmusik am Hut?

«Volksmusik» wie Tango, Flamenco, Salsa, Musette oder Klezmer befruchten in vielen Ländern die Jazzrinnen und Jazzer. Wieso ist der Volksmusik-Einfluss auf den Jazz in der Schweiz vergleichsweise gering? Was hat der Tango, was die Appenzeller Folklore nicht hat? «Jazz ist stets politisch», sagt der amerikanische Saxofonist Mark Turner. Ist bei uns die «Volksmusik» politisch besetzt? Wir leben in einer Zeit medialer Überflutung und zunehmender Verunsicherung, in der sich Fremdenfeindlichkeit und Sparhysterie breit machen. Wie reagieren wir im Jazz darauf? Wie artikuliert sich politisches Engagement in unserer musikalischen Praxis? Wir vergleichen die Einflüsse von Politik auf Volksmusik und Jazz, hier und anderswo.

### 13.00 Uhr Jazz und traditionelle Musik – eine Daueraffäre

Impulsreferat von Jürg Solothurnmann (Publizist, Saxofonist und Musikwissenschaftler)

### 13.40 Uhr Wir, der Jazz und die Volksmusik in der Schweiz

Jazz hat seine Ursprünge in den USA. Weshalb sich als Musikerin, Musiker in der Schweiz trotzdem mit unserer heimischen traditionellen Musik auseinandersetzen und Verbindungen suchen? Wo treffen sich der Jazz und die Volksmusik, wo driften sie auseinander?

Diskussionsrunde mit: Corin Curschellas (Musikerin, Schauspielerin, Weltbürgerin), Daniel Woodtli (Musikant), Gregor Hilbe (Musiker und Leiter Profil Jazz und Pop ZHdK), Johannes Rühl (künstlerischer Leiter des Festivals Alpentöne)  
Moderation: Theresa Beyer (Musikjournalistin)

### 14.30 Uhr Junge Stimmen zum Thema Volksmusik und Politik im Jazz

Studierende der Musikhochschulen beschäftigen sich mit verschiedenen Fragen rund um das Thema Volksmusik und Politik im Jazz und präsentieren ihre Auseinandersetzung damit. Dabei geht

JAZZCAMPUS  
prohelvetia

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE  
LUZERN

Musik  
FH Zentralschweiz

SMS

SCHWEIZER MUSIK SYNDIKAT  
SYNDICAT MUSICAL SUISSE  
SINDACATO MUSICA SVIZZERA

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste

es unter anderem um die Fragen, was Volksmusik und Jazz für die Jazzstudierenden heute bedeuten, welchen Bezug sie dazu haben und ob etwas davon in ihre musikalische Arbeit einfließt.

Mit: Yumi Ito (Sängerin), Lisa Hoppe (Bassistin), David Cogliatti (Pianist), Xaver Rüegg (Bassist), Tapiwa Svosve (Saxofonist), Stoph Ruckli (E-Bassist)

### 15.15 Uhr Pause

### 15.45 Uhr «Jazz ist immer politisch.» Stimmt der Satz von Mark Turner? Und wenn ja, wie müsste dieser Jazz klingen?

Impulsreferat von Michael Rüsenberg (Musikpublizist)

### 16.10 Uhr Jazz und Politik

Der Jazz war immer eine gesellschaftsrelevante Musik. Wie wirkt er auf die Gesellschaft heute? Was sind die Aufgaben der Jazzrinnen und Jazzer im Dialogfeld von Musik und Gesellschaft? Sollten wir politisch Stellung beziehen? Fließt die aktuelle politische Weltlage in unser Schaffen ein? Wenn ja, inwiefern?

Diskussionsrunde mit: Christoph Baumann (Musiker), Hans Feigenwinter (Musiker), Julia Hülsmann (Musikerin), Michael Rüsenberg (Musikpublizist)

Moderation: Theresa Beyer (Musikjournalistin)

### 17.00 Uhr Buch-Vernissage Schaffhauser Jazzgespräche «Edition 5» (Kastentext)

### 17.15 Das Schweizer Musik Syndikat, SMS, lädt zum Apéro ein.



### Schaffhauser Jazzgespräche «Edition 5» Michael Zollinger und Urs Röllin (Hrsg.)

Wie steht es um das Jazzschaffen in der Schweiz? Dazu diskutieren seit einigen Jahren Musiker und Journalisten, Kulturmanager, Politiker und Wissenschaftler an den Schaffhauser Jazzgesprächen.

Wie setzen sich die heutigen jungen Jazzrinnen und Jazzer in der Szene durch? Welche Rolle spielen dabei die Hochschulen? Welche Faktoren entscheiden über Musikkarrieren, und wie haben sich die Rahmenbedingungen verändert? Kooperationen zwischen der jungen und der älteren Generation ermöglichen gegenseitige Inspiration und lassen Innovation entstehen. Wie profitieren die Jungen von den Alten, und was haben die Jungen den Alten voraus?

Die aktuelle Schweizer Jazzszene ist so lebendig wie nie und befindet sich gleichzeitig in einem radikalen Wandel. Wer ist eigentlich das Publikum, und wie erreicht man es am wirkungsvollsten? Die «Edition 05» der Schaffhauser Jazzgespräche fasst die Referate und Diskussionen von 2014 bis 2016 zusammen.

Ab 1. Mai 2017 im Buchhandel oder bestellen zum Preis von Fr. 24.80 bei [info@jazzfestival.ch](mailto:info@jazzfestival.ch), Telefon +41 52 533 26 72; Chronos Verlag, [info@chronos-verlag.ch](mailto:info@chronos-verlag.ch), [www.chronos-verlag.ch](http://www.chronos-verlag.ch)

## Material ist Inspiration

Das Plakat des diesjährigen Jazzfestivals ist eine Koproduktion. Der Künstler Werner Knöpfel lieferte das Objekt, Andrin Winteler und David Moore inszenierten es fotografisch.  
Von Daniel Fleischmann



**Es heisst einfach «Jazz».** Dieses komische Ding auf dem Jazzplakat hat keinen anderen Namen. Jazz besteht aus Schalltrichtern und Kabeln, einem fahrbaren Untersatz und den Farben Rot und Blau. Der fahrbare Untersatz war einmal ein Pflug, auf dessen Pflugbaum jetzt metallene Blumen stehen. «Pflug, das passt zum Jazz», sagt Werner Knöpfel, sein Erbauer. «Jazz soll erdig sein, vorwärtsdrängen und sich immer mal wieder umpflügen.» Aber dann lacht er, und seine Augen blitzen spitzbübisch: «Ach was. Ich hatte den Pflug einfach übrig, und er ergab Sinn. Aber Jazz hätte auch aus dem Werk einer Uhr entstehen können.»

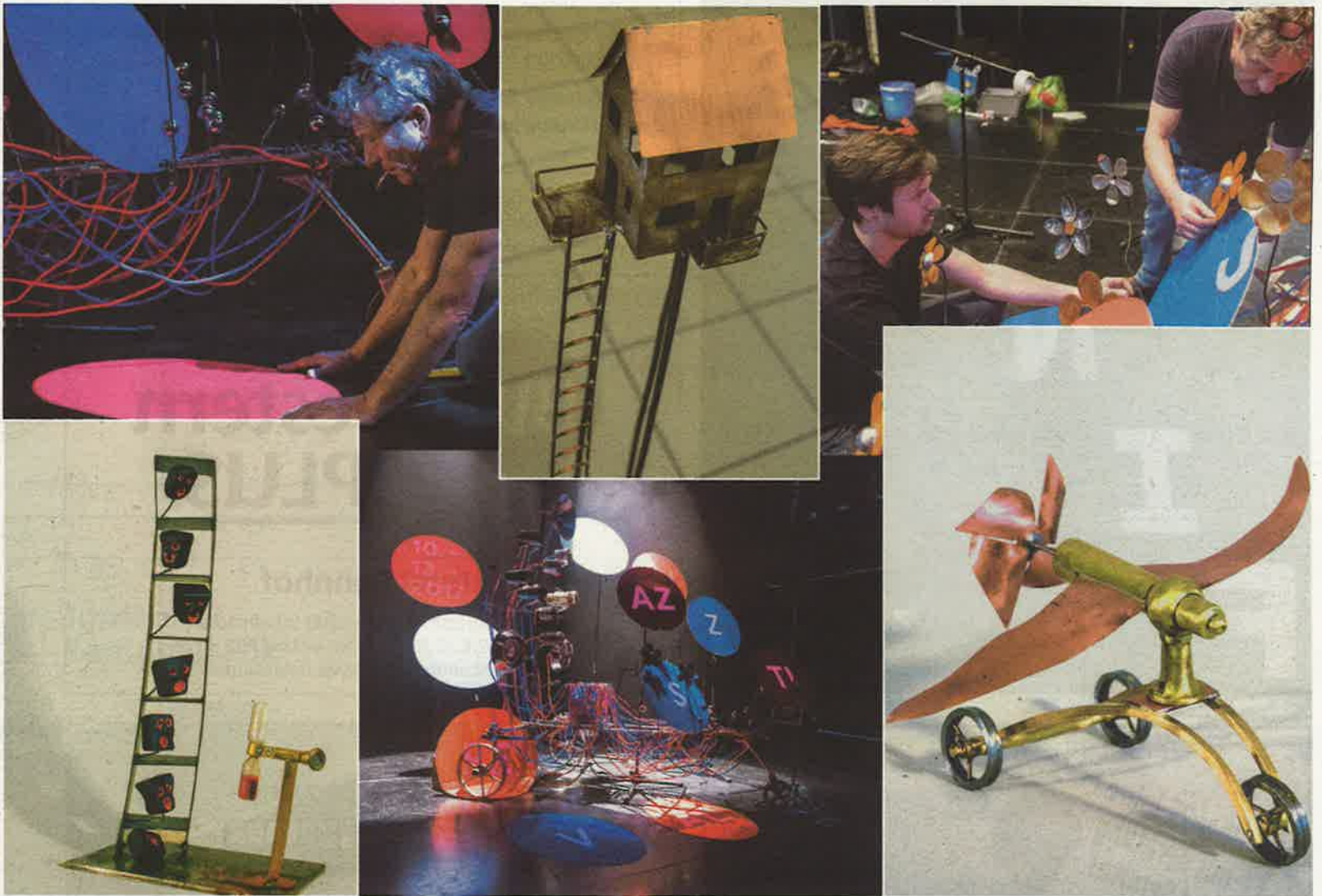
Werner Knöpfel ist Schlosser-Künstler. Sein Atelier ist eine Werkstatt in Schaffhausen, mit Werkbänken, Metallsägen, Schweissanlagen und vielem weiterem Gerät. Irgendwo liegt auch ein Zauberstab. Damit verwandelt Werner Knöpfel Metall in Kunst.

Aus einem Pflug macht er Jazz, aus einer Türfalle einen Vogel, und den Begriff Neoliberalismus zeigt er mit Zaunspitzen und Spiralbohrern. Der Zauberstab hat drei Eigenschaften. Die wichtigste ist Humor. Er entsteht, wenn unnütz gewordene Dinge plötzlich eine neue, überraschende Bedeutung bekommen. Aus einer gebogenen Gabel und einem Löffel lässt Werner Knöpfel ein Gesicht entstehen. «Ich mag es, die Dinge lebendig werden zu lassen», sagt er. «Ich sammle metallisches Zeug und meche, bis es eine Emotion hat.»

**Knöpfel sagt wirklich «mechen».** Damit sagt er: Ich arbeite, aber ich weiss nicht immer genau, was entsteht. Für «Jazz» hat er zwar eine Zeichnung angefertigt, aber er hat sie beim Bau des Objekts nicht mehr angeschaut. Anstatt auf Konzepte baut Werner Knöpfel auf den kreativen Zufall. Das ist die zweite Eigenschaft des Zauber-

stabs. Werner Knöpfel findet Zeug aus Stahl, Kupfer, Aluminium oder Blech und bringt es in seine Schlosserei, wo es dann herumliegt. Irgendwann fällt es ihm dann wieder auf, oder er stolpert darüber, bis es, beim Velofahren oder unter der Dusche, Teil einer Idee wird. Werner Knöpfel trägt ständig Ideen in sich. Er liebt die Formen der Dinge – die Krümmung einer Blattfeder, das Wirre einer aufgehäuften Kette, die Wölbung einer Schaufel – und lässt sich von ihnen inspirieren. Manchmal sind es auch Wörter, denen Werner Knöpfel Leben einhaucht: Eine Schiffsschraube sieht dann wirklich wie eine Schraube aus.

Die dritte Eigenschaft des Zauberstabs sind Werner Knöpfels ästhetische Grundsätze, sein Formenbewusstsein. Er schweisst nicht einfach Fundsachen zusammen, wie viele es tun. Er nimmt sie vielmehr als bloße Form und gibt ihnen eine



neue Bedeutung. Dabei verwendet er so wenig Material wie möglich. Und er arbeitet sorgfältig, indem er sauber schweisst und die Oberflächen gestaltet. Unter seiner Hand wird aus einer Schere ein Liebespaar; dafür verlängerte er nur die eine Klinge. Und die meisten Schalltrichter von «Jazz» sind Kaffeekannen, deren Boden er entfernte. Seine Arbeiten sollten möglichst ohne Kitsch auskommen, sagt Werner Knöpfel. Ausser dass viele seiner Objekte Räder haben. Er wisse nicht recht, warum. Und lacht spitzbübisch: «Damit verkaufen sie sich besser.»

**Doch Knöpfel agierte nicht alleine.** Ohne die Unterstützung des Fotografen Andrin Winteler und des Grafikers David Moore von der Agentur bürobureau wäre aus seinem Objekt kein Plakat geworden. Erst sie machten aus Jazz eine druckreife Inszenierung. Sie hatten die Idee, das

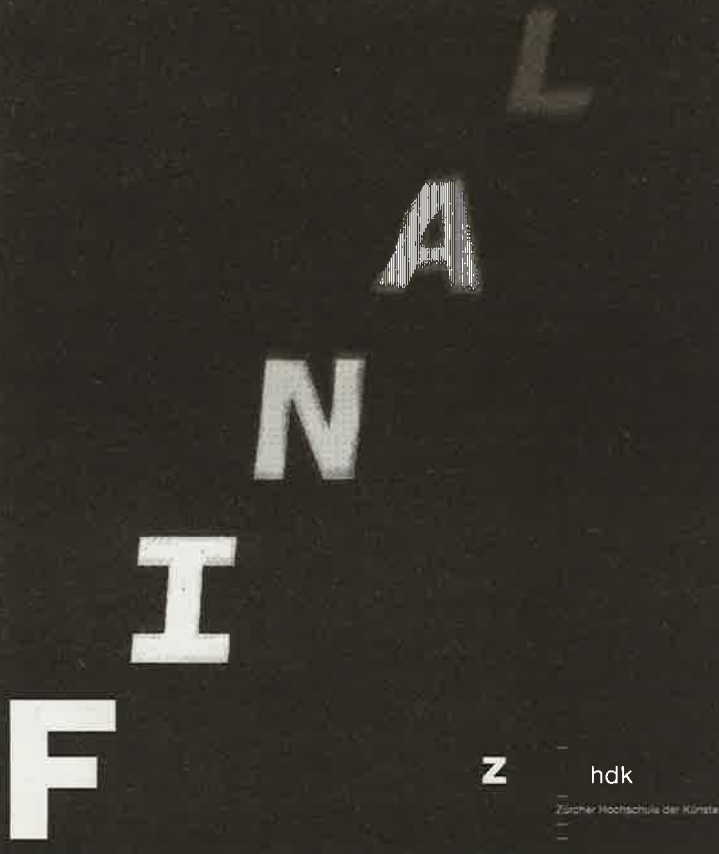
Objekt mit regelmässig angeordneten, bunten Farbscheiben zu ergänzen und Schrift auf diese Flächen zu projizieren. So ist die Typografie des Plakates nicht einfach aufs Bild gesetzt, sondern bildet einen integralen Bestandteil Knöpfels Arbeit. Beleuchtung und der Charakter der Buchstaben, die Wahl der Farben oder die Anordnung des Overlays – Andrin Winteler und David Moore bringen Knöpfels Gefährt erst recht in Fahrt.

### Werner Knöpfel trägt ständig Ideen in sich. Er liebt die Formen der Dinge.

#### Werner Knöpfel

Ursprünglich hat Werner Knöpfel (62) Maschinenschlosser gelernt. Seine Eltern hatten keine besondere Beziehung zur Kunst. Aber sein Vater besass eine grosse Werkstatt, in der Werner Knöpfel machen durfte, was er wollte, «und wenn es dabei kaputtging». Mit 20 begann er zu malen, nachdem ein Freund ihn an Ausstellungen mitgenommen hatte, und später wurde die Kunst zum sinnstiftenden Teil seines Lebens. «Ich habe unterschiedlichste Berufe ausgeübt und viele Sommerwochen in Griechenland verbracht. Karriere war nicht mein Ding», sagt er. Irgendwann begann er, Schmuck zu machen und dann wieder Objekte aus Metall. Dass er nun das Plakat für das Schaffhauser Jazzfestival gestaltete, kam dadurch zustande, dass er schon seit vielen Jahren zu dessen Helfercrew gehört. So ist er seit rund zehn Jahren für die Gestaltung des Eintrittsbereiches des Festivals verantwortlich. «Ich mag Jazz», sagt Knöpfel, «auch wenn ich diese Musik hauptsächlich an Konzerten höre.» Die Idee für seine Plakatarbeit kam ihm am Leipziger Jazzfestival.

04MAI—03JUN  
JAZZ & POP FINALS  
DIPLOMKONZERTE  
MEHRSPUR



## 5 Franken Heimvorteil

Auf alle Konzerte am 28. Schaffhauser Jazzfestival

Gültig für alle Inhaber einer Maestro-Karte, Maestro-STUcard oder MEMBER KB<sup>PLUS</sup>-Kreditkarte der Schaffhauser Kantonalbank sowie für eine Begleitperson an der Abendkasse.  
[www.shkb.ch/heimvorteil](http://www.shkb.ch/heimvorteil)

Gemeinsam wachsen.



Schaffhauser  
Kantonalbank



Best  
Western  
PLUS®

### Hotel Bahnhof

Bahnhofstrasse 46 • CH-8200 Schaffhausen  
Tel.: +41 52 630 35 35 • Fax: +41 52 630 35 36  
mail@hotelbahnhof.ch • www.hotelbahnhof.ch

Über 25 Jahre PC-Shop  
mit Beratung  
und Service!



**pcds**  
PC Direkt Systems AG

Grubenstrasse 108  
8200 Schaffhausen  
[www.kaufich.ch](http://www.kaufich.ch)



Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und  
Reparaturservice

Franz Elsener, Unterstadt 27  
CH-8201 Schaffhausen  
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68  
[www.saitensprung.ch](http://www.saitensprung.ch)



Kohlenberg 20  
4051 Basel  
061 263 33 41  
office@birdseye.ch  
[www.birdseye.ch](http://www.birdseye.ch)

Internationaler Jazz –  
live in einzigartiger Atmosphäre

Dienstag bis Samstag ab 20.30 Uhr (Juni/Juli/August  
Mittwoch bis Samstag) Eintritt CHF 8–24  
Sonntag/Montag geschlossen (ausser Spezial-Konzerte)

Musikschule SMPV  
Schaffhausen

Schweizerischer  
Musikpädagogischer Verband  
[www.smpv.ch](http://www.smpv.ch)

Die Musikschule in Ihrer Nähe

Informationen und Anmeldeformulare erhalten Sie bei:  
Musikschule SMPV, Emmersbergstr. 1, Schaffhausen  
Tel. 052 624 66 60 [musikschuleSMPV.SH@sunrise.ch](mailto:musikschuleSMPV.SH@sunrise.ch)



## EDITORIAL DER SCHAFFHAUSER KANTONALBANK



Herzlich willkommen am 28. Schaffhauser Jazzfestival 2017. Bereits zum dritten Mal unterstützt die Schaffhauser Kantonalbank das weit über die Kantonsgrenzen hinaus bekannte Schaffhauser Jazzfestival. Jazz ist Kultur pur. Unsere Kundinnen und Kunden können sich schon jetzt auf vergünstigte Eintrittspreise freuen.

Die Örtlichkeiten für die diesjährigen Konzerte wurden erweitert. Das Eröffnungskonzert vom Mittwoch, 10. Mai findet im Stadttheater Schaffhausen statt. Danach folgen Konzerte im Kulturzentrum Kammgarn und in der Neustadt Bar. Ein breitgefächertes Musikspektrum erwartet Sie also. Vom grossen Spektakel mit Orchester bis hin zu kleinen Jazzformationen ist alles dabei. Das jüngere Publikum findet die passen-

den Anlässe im TapTab Musikraum. Einen besonderen Höhepunkt setzen die traditionellen Jazzgespräche am Samstag im Hotel Rüden.

«Wenn es die Hörer mitreisst, ist es Unterhaltung, wenn nicht, ist es Kunst.» So sagte einst der US-amerikanische Jazztrompeter und Sänger Louis Armstrong. Lassen Sie sich von diesen Worten inspirieren, und besuchen Sie das eine oder andere Konzert am einzigartigen Schaffhauser Jazzfestival 2017!

Herzlichst

Martin Vogel  
Vorsitzender der Geschäftsleitung  
Schaffhauser Kantonalbank

## Hauptsponsoren, Stiftungen und Förderer

Private



**MIGROS**  
kulturprozent



**ERNST GÖHNER**  
STIFTUNG

**STANLEY THOMAS**  
JOHNSON STIFTUNG

Public



prohelvetia

Media

**Schaffhauser Nachrichten**



## Co-Sponsoren, Stiftungen und Förderer



**+GF+**



**SH POWER**  
INNOVATIVE ENERGIE

**SRG** Zürich Schaffhausen



**JAZZ**  
N'MORE

Jakob und Emma Windler-Stiftung

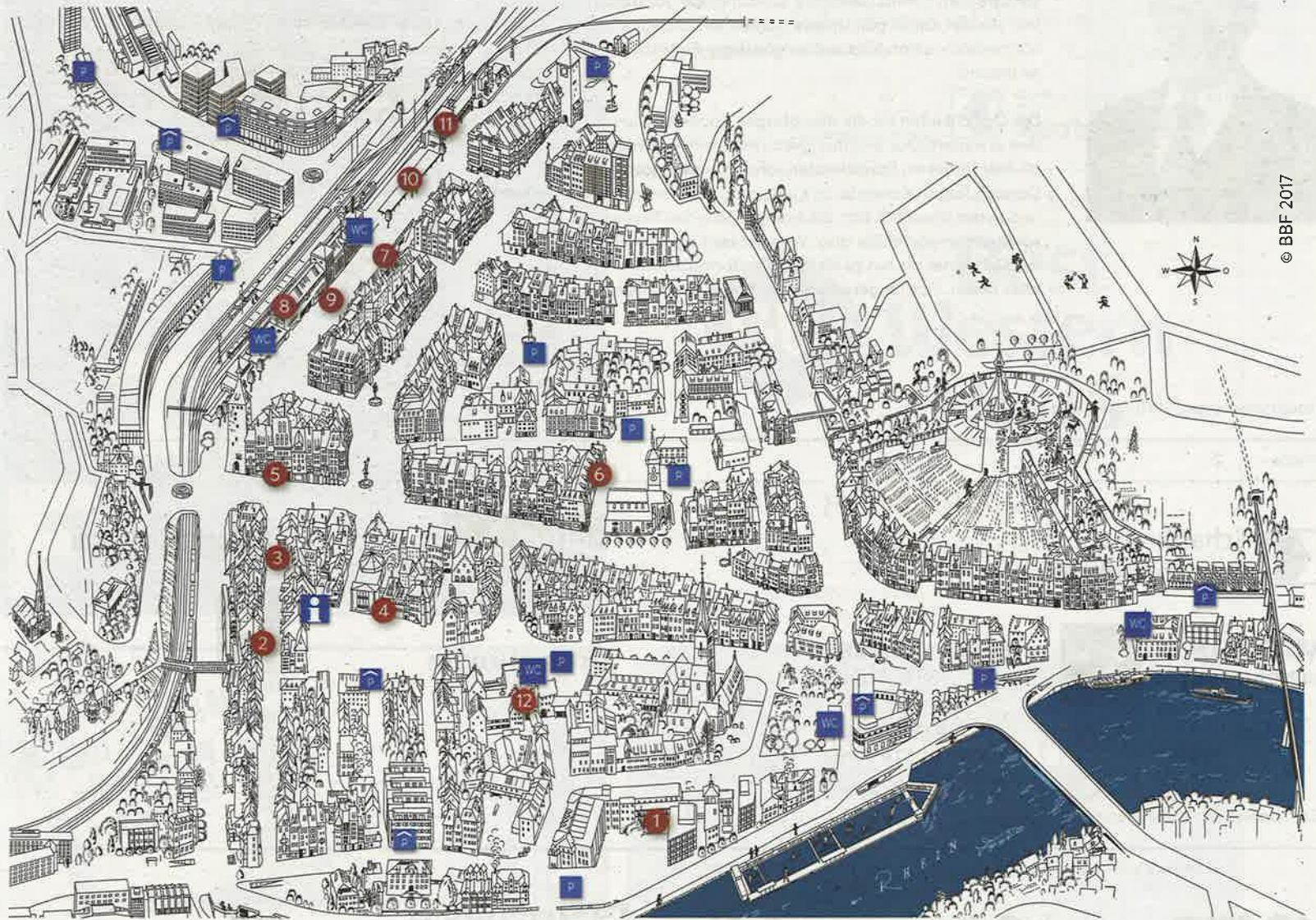


**WOZ** DIE WOCHENZEITUNG

**IWC**  
INTERNATIONAL WATCH CO. SCHAFFHAUSEN  
SWITZERLAND, SINCE 1868



Wir danken zudem ganz herzlich für die Unterstützung:  
«schaffhauser az»; Weinhandlung zum Felsenkeller; Hotel Bahnhof;  
Hotel Kronenhof; Hotel Rüden; Fondation Suisa für Musik, Engagement für die Schweizer Musik. Unser Dank geht schliesslich an  
SRF Kultur, Peter Bürli und Martin Pearson.



© BBF 2017

## 28. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

- 1 Kammgarn   1 TapTab Musikraum   2 Haberhaus
- 3 Neustadt Bar   4 Stadttheater   5 Hotel Rüden
- 6 Hotel Kronenhof   7 Hotel Bahnhof
- 8 Bahnhof   9 Städtische Busse   10 Regionale Busse
- 11 Velostation   12 Schaffhauser Polizei, Fundbüro

 Tourist Office    +41 52 632 40 20

## Tickets und Reservation

[info@jazzfestival.ch](mailto:info@jazzfestival.ch)

### Tickets

Festivalpass Fr. 125.–  
Kammgarn/Stadtheater Fr. 46.–/30.– (Legi)

### Vorverkauf

Saitensprung, Unterstadt 27  
Startickets [www.starticket.ch](http://www.starticket.ch)

### Informationen

[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)  
Tel. / Fax +41 52 533 26 72

**Nur an der Abendkasse:** Inhaber einer Maestro-Karte oder Maestro-STUcard der Schaffhauser Kantonalbank (+Begleitperson) erhalten 5 Franken Vergünstigung auf den Eintritt von Fr. 46.–/30.–

### Die Küche der Kammgarn-Beiz ist während des Festivals ab 17.30 Uhr geöffnet.

Tel. +41 52 625 24 03  
[beiz@kammgarn.ch](mailto:beiz@kammgarn.ch)

### Die letzten Züge der SBB

Nach Zürich:  
Mi/Do: 23.46 Uhr, Fr/Sa ganze Nacht (stündlich)  
Nach Winterthur:  
Mi/Do: 23.46 Uhr, Fr/Sa ganze Nacht (stündlich)

### Übernachten Sie in Schaffhausen

Hotel und Festival-Package (Fr./Sa., 12./13. Mai)  
Preis pro Nacht inkl. Frühstück und Kurtaxe:  
Einzelzimmer + ein Eintritt ans Festival Fr. 176.– (Packagepreis)\*\*  
Doppelzimmer + zwei Eintritte ans Festival Fr. 292.– (Packagepreis)\*\*  
\*\* Buchen Sie direkt beim Hotel Bahnhof, Hotel Rüden oder Hotel Kronenhof

### Hotel Bahnhof \*\*\*\*

Telefon +41 52 630 35 35  
Fax +41 52 630 35 36  
[mail@hotelbahnhof.ch](mailto:mail@hotelbahnhof.ch) / [www.hotelbahnhof.ch](http://www.hotelbahnhof.ch)

### Hotel Rüden \*\*\*

Telefon +41 52 632 36 36  
Fax +41 52 632 36 37  
[info@rueden.ch](mailto:info@rueden.ch) / [www.rueden.ch](http://www.rueden.ch)

### Hotel Kronenhof \*\*\*

Telefon +41 52 635 75 75  
Fax +41 +41 52 635 75 65  
[info@kronenhof.ch](mailto:info@kronenhof.ch) / [www.kronenhof.ch](http://www.kronenhof.ch)

### Jugendherberge Schaffhausen

Einzel- bis 10-Bett-Zimmern  
(20 Gehminuten zur Kammgarn)  
Spezialangebot 3 Nächte für Fr. 69.– inkl.  
Frühstücksbuffet und Bettwäsche  
Telefon: +41 52 625 88 00  
[www.youthhostel.ch/schaffhausen](http://www.youthhostel.ch/schaffhausen)

### Verein Schaffhauser Jazzfestival:

Werden Sie Mitglied im Verein Schaffhauser Jazzfestival.

Mit dem Kauf eines Festivalpasses inklusive Fr. 10.– (insgesamt Fr. 135.–) werden Sie Mitglied unseres Vereins. Wir sind ein nicht kommerzieller Verein, der einmal jährlich das Schaffhauser Jazzfestival, die wichtigste Werkschau der Schweizer Szene im Bereich Jazz und improvisierte Musik, organisiert.  
PC-Konto 65-115000-6, Schaffhauser Jazzfestival

### Jazzfestival auf Radio SRF 2 Kultur

#### Sendungen

**Jazz & World aktuell:** Vorschau auf das Schaffhauser Jazzfestival, 9. Mai 20.00–21.00 Uhr

**Late Night Concert:** Live vom Schaffhauser Jazzfestival 2017: Konzerte am Freitag, 12. Mai 21.00–24.00 Uhr, mit Christian Irniger Pilgrim, Florian Favre Trio, Luca Sisera Roofer

#### Zweitausstrahlungen in Late Night Concert:

16. Juni 2017, 22.00–24.00 Uhr

Colin Vallon Trio

30. Juni 2017, 22.00–24.00 Uhr

Sarah Chaksad Orchestra

14. Juli 2017, 22.00–24.00 Uhr

Christoph Irniger Pilgrim

28. Juli 2017, 22.00–24.00 Uhr

Florian Favre Trio

4. August 2017, 22.00–24.00 Uhr

Luca Sisera Roofer

16. August 2017, 22.00–24.00 Uhr

Ghost Town

8. September 2017, 22.00–24.00 Uhr

Simon Spiess Trio feat. Nya

22. September 2017, 22.00–24.00 Uhr

Andres Jimenez Quartet

### Team Schweizer Radio SRF 2 Kultur

Peter Bürli (Redaktion/Produktion)  
Martin Pearson (Tonmeister)  
Annina Salis, Jodok Hess  
(Redaktion und Moderation Late Night Concert)

## Organisation

**OK:** Barbara Ackermann, Hausi Naef und Urs Röllin

**Programm:** Urs Röllin, Hausi Naef, Urs Vögeli und Dominik Burkhalter (TapTab)

**Tontechnik:** Werner Dönni, Ueli Von Burg

**Bühnentechnik:** Rolf Fricker

**Licht:** Damir Žižek

**Gestaltung Eingang:** Werner Knöpfel

**Bandbetreuung:** Livia Mäckli, Jimmy Caprez und Kammgarn-Beiz

**Chef de Service/Bar:** Christian Richli, Niggi Pättimann, Diana Liviero mit Emil und Crew

**Panini Caldi:** Nora Gastelli, Thomas Wirz und Lena Heusser

**Plakat:** Werner Knöpfel, Agentur bürobureau (Andrin Winteler, David Moore)

**Gestaltung Flyer:** Werner Knöpfel und BBF Communication + Design

**Kammgarn-Beiz:** Catering Bands, Helferinnen und Techniker

**TapTab Musikraum:** Joel Gauss, Dominik Burkhalter, Fabian Amstler, Hausi Naef

**Neustadt Bar:** Urs Vögeli, Rolf Stauffacher (Technik)

### Programmzeitung

Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten», «schaffhauser az» und der «WOZ Die Wochenzeitung»

**Redaktion:** Daniel Fleischmann

**Kurztexte:** Christian Rentsch (cr), Tom Gsteiger (tg)

**Produktion:** «Schaffhauser Nachrichten»

**Gestaltung:** BBF Communication + Design

**Anzeigenverkauf:** Verlag Schaffhauser Nachrichten

### Co-Produktionen

– **Stadtheater:** Jens Lamparter

– **Neustadt Bar:** Felix Bosshardt und Philipp Lerch

– **DJ Ulrich Stock**

– **Hotel Rüden:** Marco Valmici

– **Radio Rasa**

– **14. Schaffhauser Jazzgespräche:**

Jazzcampus der Musik-Akademie Basel/FHNW, Hochschule Luzern HSLU-Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia, Schweizer Musik Syndikat, SMS; Kuratorin: Sarah Chaksad, Konzept: Sarah Chaksad und Urs Röllin, Betreuung: Martina Ronner

– **www.jazzfestival.ch:** Urban Lienert und Rahel Kraft



**Yamaha Pianos**  
Partner des Jazzfestival  
Schaffhausen

Yamaha Transacoustic-Klaviere  
sind in Schaffhausen Testbereit  
bei:

**musik  meister**  
Schaffhausen

Das Musikhaus / Schaffhausen



## Digital was never more natural

Im Kern ist es ein bewährtes Yamaha U1, doch TransAcoustic definiert völlig neu, was mit einem akustischen Klavier möglich ist.

Speziell entwickelte Wandler lassen digitale Klänge verschiedenster Instrumente - wie den Konzertflügel CFX, Orgel, Streicher oder E-Piano - über den Resonanzboden erklingen. Sie brauchen keine Lautsprecher oder Kopfhörer, der Klang entsteht ganz natürlich im akustischen Herzen des Instruments, dem Resonanzboden. Ob digitale Tonerzeugung, akustischer Klang - oder die Vereinigung von beidem, mit TransAcoustic umgeben die natürlichen Resonanzen des Pianos den Zuhörer mit einem unvergleichlich leberdigen Ton

Entdecken Sie Yamaha TransAcoustic auf [www.yamaha.de](http://www.yamaha.de).



[facebook.com/YamahaPianosGermany](https://www.facebook.com/YamahaPianosGermany)



Follow us on Twitter / YamahaPianosEU

# TransAcoustic